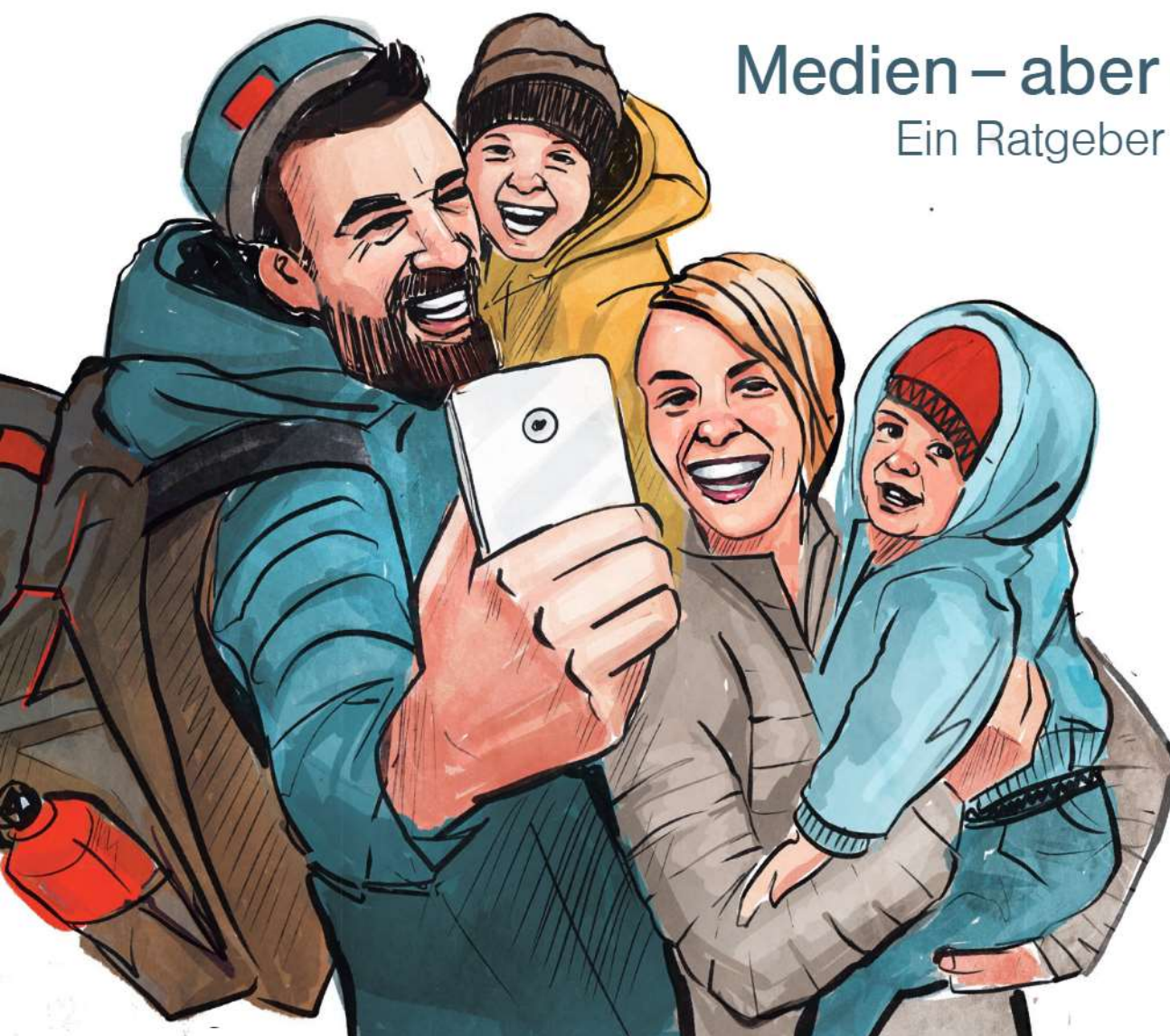




Medien – aber sicher

Ein Ratgeber für Eltern

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	02
Einführung	05
 Kommunikation	07
Smartphone und Apps	09
Soziale Netzwerke	13
Selbstdarstellung im Netz	17
Jugendsexualität	21
Cybermobbing	25
 Schauen und Spielen	29
Fernsehen und Video	31
Digitale Spiele	35
Gewalt und Radikalisierung	39
 Lernen und Informieren	43
Lehrmedien	45
Informationen und Fake News	49
 Medienrechte	53
Medienrechte für Kinder	55
Umgang mit den eigenen Daten	59
Urheber- und Bildrechte	63
Online-Geschäfte und Werbung	67
Ausblick	71
Angebote des LMZ	71
Beratungsangebote	73
Weitere Links und Snippets	74

Vorwort

Liebe Eltern,
liebe Leserinnen und Leser,

mehr denn je ist unser Leben von digitalen Medienangeboten durchdrungen. Die Digitalisierung hat inzwischen in fast allen Bereichen Einzug gehalten und ist aus unserem privaten, schulischen und beruflichen Alltag kaum mehr wegzudenken.

Um den Anschluss in dieser Welt zu behalten, gehört der kompetente Gebrauch von Medien, Kommunikations- und Informationstechnologien zu den wesentlichen Grundfertigkeiten. Er ist ein zentraler Aspekt für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Es gilt unsere Kinder und Jugendlichen, die in diese Medienwelt hinein- und darin aufwachsen, so zu unterstützen, dass sie deren Anforderungen selbstbewusst und selbstbestimmt begegnen können.

Wir Erwachsenen stehen dabei vor der Aufgabe, die Medienkompetenz der Kinder und Jugendlichen zu fördern. Ihnen eine aktive, kreative Teilhabe zu ermöglichen und sie dabei aber auch vor Risiken zu schützen. Wie viel Medienkonsum ist in Ordnung? Was trägt zur Förderung von Medienkompetenz bei? Welche Chancen bietet die Mediennutzung und welche Gefahren? Und wie können negative Auswirkungen auf Gesundheit und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen vermieden werden. Die Beantwortung all dieser Fragen ist nicht einfach und stellt für viele Eltern und Erziehungsverantwortliche eine große Herausforderung dar.

Wie lässt sich mit dieser Herausforderung umgehen? Die Anziehungskraft digitaler Medien ist nicht nur für Kinder und Jugendliche sehr groß, sondern auch für viele Erwachsene. Berufleben, Freizeit, Alltagserledigungen sind kaum mehr ohne digitale Medien denkbar. Der Unterschied zwischen Werkzeug und Unterhaltung ist von außen nicht unbedingt ersichtlich.

Das Gleichgewicht zu finden zwischen Freiheit und Schutz im Umgang mit Medien ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Medien-erziehung gelingt dann am besten, wenn Eltern und Kinder sich in einer Absprache und möglichst hoher Übereinstimmung auf vorgehenweisen verständigen. Insbesondere bei jüngeren Kindern kann so gemeinsam der Grundstein für eine weitere selbstverantwortliche Mediennutzung gelegt werden.

Praktische Handlungsstrategien hierzu gibt auch die Broschüre „Medien – aber sicher“. Dieser im Rahmen der Initiative Kindermedienland Baden-Württemberg herausgegebene Ratgeber greift ganz konkret Medienereignisse von Kindern und Jugendlichen auf. Die Broschüre enthält Tipps und Informationen, um Eltern und Erziehungsverantwortlichen die zielgerichtete Förderung der Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen zu erleichtern.

Als Ministerpräsident des Landes und Schirmherr der Initiative Kindermedienland hoffe ich, dass Ihnen diese Broschüre dabei hilft, Ihre Kinder auf dem nicht immer einfachen Weg hin zu einem sinnvollen und kompetenten Medienumgang zu begleiten und zu unterstützen.

Winfried Kretschmann

Winfried Kretschmann,
Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg



Vorwort

Liebe Eltern,
liebe Leserinnen und Leser,

Sie haben bestimmt auch schon einmal beobachtet, mit welcher Geschwindigkeit und Selbstverständlichkeit selbst kleine Kinder – aber natürlich auch die Jugendlichen – mit elektronischen Medien umgehen, sei es beim Tippen einer Nachricht oder beim Spielen am Computer. Auf der einen Seite rückt uns das Bewusstsein ab, auf der anderen auch eine gewisse Nachlässigkeit, wenn nicht sogar Entsetzen, wie selbstverständlich und wie schnell unsere Jungsten in eine Welt hineinwachsen, die von digitalen Medien geprägt ist.

Dieser Umstand ist klar auf den gesellschaftlichen Wandel hin zu einer Informationsgesellschaft zurückzuführen, der sämtliche Lebensbereiche wie Schule, Freizeit, Beruf und Familie umfasst. Die zunehmende Digitalisierung stellt das erzieherische Handeln von Eltern, Erzieherinnen und Erziehern sowie pädagogischen Fach- und Lehrkräften vor immer größere Herausforderungen, mit denen wir in der Vergangenheit nicht konfrontiert waren.

Unabhängig davon, ob wir „klassische“ oder „moderne“ Medien nutzen, sie bieten uns die Möglichkeit, an Informationen zu kommen, mit anderen Personen zu kommunizieren, Denk- und Lernprozesse anzuregen und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Aber wie kann es uns gelingen, die Jungsten so zu begleiten, dass wir sie sowohl altersgerecht unterstützen als auch vor Risiken und Gefahren schützen?

Ziel unserer medienpädagogischen Maßnahmen muss sein, Kinder und Jugendliche Schritt für Schritt zu unterstützen, damit sie gut auf die digitalisierte Gesellschaft und Arbeitswelt vorbereitet sind sowie daran teilhaben können. Die Liebe der in diesem Kontext an die Erziehungsverantwortlichen gestellten Herausforderungen ist groß, man muss sich dabei selbst erst einmal mit neuen Themen auseinandersetzen wie: Cybermobbing, Falschmeldungen, Hatespeech oder der Frage, wohn die privaten Daten im Zweifelsfall übertragen werden und was mit ihnen dort geschieht.

Speziell in Zeiten der „Always On“-Mentalität ist die Förderung der Medienkompetenz für den verantwortungsvollen und kritisch-reflektierten Umgang mit Medien essenziell. Zugleich ist sie in unserer heutigen Zeit neben dem Schreiben, Lesen und Rechnen eine wesentliche Schlüsselqualifikation.

Die verschiedenen Medienangebote des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg sollen Eltern, Erzieherinnen und Erzieher sowie pädagogische Fach- und Lehrkräfte dabei unterstützen, sich konkret mit der Nutzung von Medien auseinanderzusetzen, dazu gehört, Fernsehen, Filme oder Computer wieder pauschal zu verteilen noch alles unterfragt geschehen zu lassen, sondern einen angemessenen und sinnvollen Umgang zu finden.

Es muss uns Erwachsenen gelingen, den neugierigen und aufgeschlossenen Zugang der Kinder aufzugreifen, um Medienangebote, in Ergänzung zu anderen Freizeitangeboten, ausgewogen zu nutzen und ein sicheres Gefühl aufzubauen, Medien zur Unterhaltung, zur Information, zum Lernen, zum Spielen, zur Kommunikation altersgerecht gestellt auszuwählen und

einzusetzen. Damit sollen Kinder und Jugendliche in der Lage sein, Medien selbstbewusst, verantwortungsvoll und kreativ zu nutzen. Medienziehung darf nicht allein auf den technischen Umgang mit Medien reduziert werden, sondern ist eine weitaus komplexere Aufgabe, bei der man gut beraten ist, sich Unterstützung einzuholen!

Elternhaus, Familienangehörige, Bekannte und Freunde müssen als Vorbilder und aufmerksame Gesprächspartner fungieren, denn bei der Medienziehung verhält es sich gleich wie in allen anderen erzieherischen Bereichen. Kinder und Jugendliche orientieren sich stark an ihrer Umgebung, indem sie das Handeln ihrer Umwelt genau beobachten und beispielsweise unsere Verhaltensmuster imitieren oder Reaktionen adaptieren. Darin kann man einen gewissen Zusammenhang zu unserem eigenen Medienverhalten ableiten, denn wie schnell lassen wir uns selbst bei einem persönlichen Gespräch von einer eingehenden Nachricht ablenken. Daher kann es durchaus passieren, dass bei der Medienziehung unserer Kinder Anforderungen an uns selbst gestellt werden, die wir erstmal nur eingeschränkt oder gar nicht bereit sind umzusetzen bzw. gar nicht im Blick haben.

Mit dieser Broschüre wollen wir Sie bei der wichtigen Aufgabe der Medienziehung unterstützen. Sie ergänzt unsere Veranstaltungsangebote wie Elternabende, Eltern-Praxisworkshops oder Multiplikator*innen-Forbildungen. Sie soll Sie als Eltern über unterschiedliche Teilbereiche der Medienwelt informieren, einen Überblick verschaffen, Wirkungsweisen bzw. Probleme aufzeigen und praktische Hilfestellungen für den Familienalltag geben. Zeigen Sie sich dabei offen hinsichtlich der medialen Interessen Ihrer Kinder, entwickeln Sie ein Verständnis, wie Medien alters- und entwicklungsspezifisch von ihnen aufgenommen werden, was sie begeistert oder ängstigt. Die Broschüre dient auch dazu, dass Sie mit Ihren Kindern gemeinsam die faszinierende Welt der Medien entdecken, im Gespräch bleiben und es Ihnen gut gelingt, einen altersgemäßen und zu Ihnen und Ihren Kindern passenden, sinnvollen Umgang mit Medien zu finden.

Ich würde mich freuen, wenn diese Broschüre Ihnen dabei hilft. Für weitere Unterstützung steht das LMZ Ihnen mit unserer medienpädagogischen Beratungsstelle gerne zur Verfügung. 0711 49 08 63 21.



Michael Zehner
Direktor Landesmedienzentrum
Baden-Württemberg (LMZ)

Einleitung

Medien gehören dazu

Überall bieten Medien Unterhaltung, Spiele, Informationen, Lernangebote und Austausch mit anderen, Möglichkeiten und Inhalte erweitern bzw. ändern sich fortwährend. Kinder und Jugendliche müssen schrittweise auf ihrem Weg begleitet werden, um schließlich von medialen Angeboten verantwortungsvoll und selbstbestimmt zu profitieren. Nur so werden unsere Kinder aktiv an der digitalen Gesellschaft teilhaben können und besonders auch ihre schulischen und beruflichen Chancen nutzen können.

Fernsehen, Computer und Internet, Smartphones und Tablets: Die Vielfalt der Medien und der damit verbundene Medienkonsum ist in den letzten Jahren stetig gewachsen. Medien prägen mittlerweile unseren Alltag. Das gilt nicht nur für Erwachsene, sondern auch für Kinder und Jugendliche.

Die Vielzahl der digitalen Möglichkeiten birgt jedoch auch Gefahren und Risiken und ist daher eine große Herausforderung für alle, die die Mediennutzung verantworten und gestalten. Die Auseinandersetzung mit dieser Lebenswirklichkeit bleibt weder Eltern noch Kindern erspart und wirft Fragen auf wie beispielsweise

- Wie lässt sich übermäßiger Medienkonsum vermeiden?
- Worauf muss man achten, dass Kinder nicht medial überfordert sind?
- Heißt Medienerziehung in der Familie, selbst Vorbild sein?
- Wie schützt man die Jüngsten vor den Risiken und Gefahren im Internet?
- Wie kann sinnvolle Nutzung von Medien aussehen?

An Eltern wird der Anspruch herangetragen, sich zielgerichtet in dem anspruchsvollen Spannungsfeld zwischen Prävention und Ermöglichung von Medienerfahrung zu bewegen, denn Kinder und Jugendliche müssen auch im medialen Bereich entsprechend ihres kognitiven und emotionalen Entwicklungsstandes geschützt und gefördert werden.

Medien gemeinsam nutzen

Um im familiären Umfeld erste Erfahrungen mit Medien zu machen und Kindern zu helfen, Chancen und Risiken verschiedener Medienangebote einzuschätzen, gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten. Diese reichen beispielsweise von kindgerechten Internetsseiten und Fernsehangeboten bis hin zu technischen Voraussetzungen, die den Zugang zu den medialen Angeboten regeln. Mindestens genauso wichtig ist es aber, dauerhaft mit den Kindern über die Mediennutzung im Gespräch zu bleiben, gemeinsam über Erfahrungen zu sprechen, um diese richtig einzuordnen, und die Kinder und Jugendlichen in der Weite des World Wide Web nicht allein zu lassen.

Aufbau der Broschüre

Die vorliegende Broschüre *Medien – aber sicher!* informiert grundlegend, zeigt gleichzeitig konkrete Handlungsmöglichkeiten auf, die alltägliche Medienerziehung unterstützen, und möchte Eltern auf diesem Weg hilfreich zur Seite stehen. Sie gibt Orientierung, Hintergrundwissen und Ideen an die Hand, die dabei helfen, die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen im medialen Umfeld kompetent und handlungsfähig zu begleiten.

Wichtige mediale Themenfelder wie beispielsweise Kommunikation, Schauen und Spielen sowie Lernen und Informieren, aber auch Mediennetze für Kinder werden aufgegriffen und beleuchtet.

Jeder Beitrag gibt einen inhaltlichen Überblick und informiert fundiert über die Grundlagen des jeweiligen Themas. Die übersichtlichen Tipps für Eltern zeigen konkrete Handlungsmöglichkeiten auf. Wichtige Zahlen und Fakten veranschaulichen die Zusammenhänge. Abgerundet durch den Ausblick auf die unterstützenden Angebote des Landesmedienzentrums und weiterführende Impulse zu vielen ausgewählten Themen bietet die Broschüre eine informative und alltagstaugliche Grundlage zur Medienerziehung für Eltern, Erzieherinnen und Erzieher sowie pädagogische Fach- und Lehrkräfte.





7

KOMMUNIKATION

Smartphone und Apps
Soziale Netzwerke
Selbstdarstellung im Netz
Jugendsexualität
Cybermobbing



8

Smartphone und Apps

„Aber Noah hat auch schon ein Smartphone!“ Diese oder zumindest ähnliche Aussagen kennen vermutlich viele Eltern. Digitale Medien wie Smartphones haben sich ihren festen Platz im Leben von vielen Familien ergattert und sind aus deren Alltag nicht mehr wegzudenken. Die Faszination bleibt dabei Kindern nicht verborgen. Studien belegen, dass das kleine Gerät zu den wichtigsten Geräten von Kindern und Jugendlichen gehört (KIM/JIM-Studie 2018/2019). Kinder äußern immer früher den Wunsch nach einem eigenen Smartphone. Eltern sehen sich deshalb stetig mit der Frage konfrontiert, wie mit den Geräten in der Familie umgegangen werden soll. Smartphones sind für Kinder und Jugendliche besonders attraktiv, da sie mobil und intuitiv bedienbar, aber vor allem auch sehr vielseitig sind. Man kann sie zum Musikhören und zum Fotografieren nutzen, Filme sehen oder selbst produzieren.

Ab wann und wie lange?

Da Kinder sich mit steigendem Alter immer mehr für Smartphones interessieren, stehen Eltern oftmals vor der Frage, ab wann ein Smartphone für Kinder überhaupt geeignet ist, wie es sinnvoll eingesetzt werden kann oder welche maximale Nutzungszeit empfehlenswert ist. In Internet und in Ratgebern lassen sich hierfür unterschiedliche Empfehlungen finden. In den meisten wird die sogenannte „3-6-9-12“-Regel zitiert (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung).

- Keine Bildschirmzeit vor dem 3. Lebensjahr
- Keine eigene Spielkonsole vor dem 6. Geburtstag
- Kein Handy oder Smartphone unter 9 Jahren
- Keine unbeschränkte Internetnutzung unter 12 Jahren

Wichtig ist jedoch zu betonen, dass es nicht eine einzige perfekte Lösung für den Umgang mit Smartphones in der Familie gibt. Jedes Kind und jede Familie ist unterschiedlich. Wie Kinder Medien nutzen und wahrnehmen, hängt einerseits von dem Entwicklungsstand und den bereits gesammelten Medien Erfahrungen ab, wird aber andererseits auch stark davon beeinflusst, wie die Eltern den Umgang mit Medien vorleben. Vielmehr ist es deshalb von Bedeutung, gerade noch jüngere Kinder zu Beginn nicht allein mit ihrem Smartphone zu lassen, gemeinsame Regeln zum Umgang mit dem Smartphone zu entwickeln und diese beispielsweise in einem Mediennutzungsvertrag festzuhalten (siehe Linktipps).

Apps – aber sicher!

Inzwischen existiert eine Unzahl an Apps für alle möglichen Bedürfnisse. Mit den kleinen Programmen können Nutzer ihr individuelles Smartphone nach ihren Vorlieben zusammensstellen. Die Verantwortung, welche Apps Kinder letztendlich nutzen,



liegt dabei bei den Eltern. Nicht jede App ist für jedes Kind geeignet. Und selbst bei den besten Apps können Werbeanzeigen erschieren, kostenpflichtige Updates angeboten oder persönliche Daten erfragt werden. Eltern sollten hierbei ihre Kinder unterstützen, indem sie eine sichere (Online-)Umgebung schaffen.

Als erster Schritt ist es empfehlenswert, die Geräte möglichst kindersicher einzurichten. Sowohl Android- (über zusätzliche Apps) als auch iOS-Geräte lassen sich kindersicher über „Einschränkungen“ einstellen, indem bestimmte Apps, Funktionen oder Dienste gesperrt oder begrenzt werden. Mit steigendem Alter können dann immer mehr Funktionen wieder freigegeben werden, sodass die Kinder schrittweise einen verantwortungsvollen Umgang lernen können.

Apps erhalten durch Berechtigungen Zugriff auf persönliche Daten. Gerade kostenlose Apps verlangen meist umfangreiche Zugriffsrechte auf verschiedene Dienste und Funktionen, wie auf die Kamera, Kontakte, GPS, und nutzen diese oftmals für personalisierte Werbung. Deshalb sollte vor einer Installation oder später auf dem Smartphone geprüft werden, ob die von der App verlangten Berechtigungen wirklich sinnvoll sind oder nicht.

Bei der Auswahl von Apps für Kinder ist es immer zu empfehlen, diese selbst zu testen. Sichere und gute Apps kann man u. a. daran erkennen, dass sie keinen Druck zum Welterwerb erzeugen, die Privatsphäre schützen und keine oder nur wenige Berechtigungen verlangen sowie auf Werbung oder In-App-Käufe verzichten. Fungrubben für gute Kinder-Apps lassen sich in den anschließenden Linktipps wiederfinden.

Merke: Trotz aller Regelungen und Schutzmaßnahmen soll immer ein vertrauensvolles Verhältnis zum Kind gewahrt werden. Deshalb ist es empfehlenswert, den Interessen Ihres Kindes offen zu begegnen, über positive Medien Erfahrungen zu reden und sich über die Angebote, die es nutzt, zu informieren. Wichtig ist die Sensibilisierung des Kindes für die Risiken im Medienumgang.

Tipps für Eltern

- Um Smartphones möglichst kindersicher einzurichten, können Sie Schutzeinstellungen an den Smartphones selbst vornehmen. Bei iOS-Betriebssystem: Einstellungen > Bildschirmzeit > Mein Kind > Bildschirmzeit > Verwalten > Beschränkungen, Anzeigen und App-Limits festlegen.
 - Bei Android-Betriebssystem: Google Play Store – App öffnen > Menü öffnen > Einstellungen > Jugendschutzeinstellungen > Schuttschalter ein und PIN erstellen
- Damit jede App nur auf die Funktionen und Daten zugreift, die sie zum Erfüllen ihrer Funktione weise benötigt, lohnt es sich, regelmäßig die Berechtigungen auf dem Smartphone zu prüfen und ggf. zu ändern. Sowohl bei Android (ab Version 6) als auch bei iOS-Geräten können Sie die Berechtigungen für jede App einzeln festlegen. Berechtigungen erlauben oder ablehnen. Möchte man diese im Nachhinein noch ändern, kann man dies über das „Einstellungen“-Menü machen.
- Achten Sie bei der App-Installation immer darauf, nur Apps aus offiziellen App-Stores herunterzuladen. Die dort genannten Altersfreisetzungen sind jedoch nicht als pädagogische Empfehlungen zu sehen, sondern zeigen lediglich an, dass die App für die Altersstufe nicht entwicklungsbeeinträchtigend oder gefährdend ist. Teilen Sie deswegen vorab die App selbst und überlegen Sie, ob diese für Ihr Kind geeignet ist.

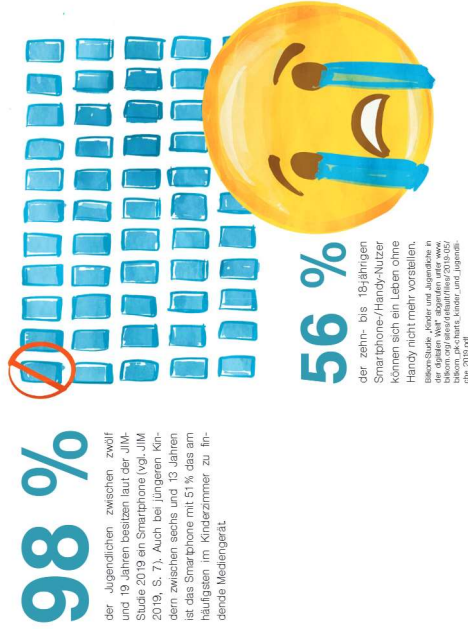
Linktipps

- www.medienutzungsvertrag.de
Hier können Sie zusammen mit Ihrem Kind gemeinsame Regeln zur Mediennutzung vereinbaren und festhalten.
- www.klicksafe.de
Unter Klicksafe.de lässt sich eine Sammlung an Beiträgen zu Sicherheitsthemen finden. Gleichzeig werden Broschüren zur Medienkompetenz zum Download oder zum Bestellen angeboten.
- www.handysektor.de/surfsafe
Handysektor bietet vielseitige Informationen sowohl zu den Risiken als auch zur medienpädagogischen Nutzung von Smartphones und Tablets.

- Deaktivieren oder schränken Sie In-App-Käufe auf dem Smartphone Ihrer Kinder ein, um unbeabsichtigte Käufe zu vermeiden und Abo-Fallen zu umgehen.
 - Bei iOS-Betriebssystem: Einstellungen > Bildschirmzeit > Beschränkungen > Beschränkungen aktivieren > Käufe im iTunes & App Store > Bei „In-App-Käufen“ nicht erlauben festlegen
 - Bei Android-Betriebssystem: Google Play Store – App öffnen > Menü öffnen > Einstellungen > Authentifizierung für Käufe erforderlich > Häkchen bei „Für alle Käufe bei Google Play auf diesem Gerät“
- Besonders interessant sind sogenannte „Kreative-Apps“. Mit diesen können Kinder ihrer Fantasie, allen oder zusammen mit Freunden und Familie, freien Lauf lassen. Dabei erleben Kinder den Entstehungsprozess von Bildern und Videos und können diese in der App oder über Bluetooth oder zu drucken und zu drucken.

- www.app-geprüft.net
Hier werden bei Kindern beliebige Apps geprüft und nach Werbung, In-App-Käufen sowie nach Daten- und Verbraucherschutz bewertet.
- www.datenbank-apps-für-kinder.de
Dort bewertet das Deutsche Jugendinstitut (DJI) Apps von „sehr empfehlenswert“ bis „ungeeignet“. Zusätzlich lassen sich detaillierte Einschätzungen sowie Hinweise zu Kosten und Zeitaufwand aufrufen.

Zahlen und Fakten



Soziale Netzwerke

„Ohne WhatsApp bin ich abgehängt und kann am sozialen Leben nicht teilnehmen!“ Diesen Satz äußern Kinder, Jugendliche ebenso wie Eltern. Es ist verständlich, dass Jugendliche sich abgehängt fühlen, wenn sie soziale Netzwerke nicht nutzen. Die vielfältigen Möglichkeiten der sozialen Netzwerke erklären unsere Faszination daran. Sie erfüllen verschiedene Bedürfnisse wie die Kommunikation und das Vernetzen mit Freunden oder die Teilhabe an Ereignissen, die hier stattfinden oder organisiert werden.

Soziale Netzwerke sind im Alltag integriert

Tatsächlich haben sich die berühmten WhatsApp-Gruppen still und heimlich in unser Leben geschlichen und dienen zum regeln und bequemen Austausch von Informationen. Die in der KIM-Studie (2018) befragten Kinder und Jugendlichen recherchieren am häufigsten in Suchmaschinen, doch gleich danach ist das Versenden von WhatsApp-Nachrichten die am häufigsten ausgeübte Tätigkeit im Internet. WhatsApp gehört zu den Messenger-Diensten, eine Vernetzung ist nur über den Zugriff auf die Kontakte des Smartphones möglich. Soziale Netzwerke sind Plattformen, auf denen Profile erstellt werden können, die im öffentlichen Modus zunächst jedem anderen Nutzer dieser Plattform zugänglich sind. Hier finden Austausch und Vernetzung statt. Eine Trennung zwischen Messenger-Diensten und sozialen Netzwerken ist nicht immer ganz klar, da Messenger-Dienste wie auch soziale Netzwerke ähnliche Funktionen vorweisen. Deshalb wird WhatsApp als Messenger-Dienst auch im Zusammenhang von sozialen Netzwerken erwähnt. Zu den meistgenutzten sozialen Netzwerken gehören WhatsApp, Instagram, Snapchat, Facebook und TikTok (JIM-Studie 2019). Sie sind in den Alltag von Jugendlichen integriert. Soziale Netzwerke und Messenger bieten eine Fülle von Möglichkeiten für Jugendliche:

- Sie bieten die Möglichkeit, virtuell bequem mit Freunden zu kommunizieren, auch in Gruppen, beispielsweise über WhatsApp.
- Durch die Möglichkeit, Fotos oder Videos einzustellen, beispielsweise auf Instagram oder auch TikTok, können sich Jugendliche selbst präsentieren und miteinander interagieren.
- Das Folgen ihrer Idole ist eine Möglichkeit, die gerne genutzt wird. So haben sie das Gefühl, „live“ im Leben ihrer Stars dabei zu sein.
- Sie nutzen soziale Netzwerke und Messenger als Nachrichtenquelle.

Privatsphäre-Einstellungen schützen vor Risiken

Alle Dienste haben Altersangaben für die Nutzung. Beispielsweise ist das Mindestalter für Snapchat auf 13 Jahre gesetzt, bei WhatsApp sollten die Nutzer/-innen 16 Jahre alt sein. Sobald die jeweilige App heruntergeladen wird, ist dieser neu angelegte Account erst einmal öffentlich und für alle Nutzer/-innen einsehbar. Privatsphäre-Einstellungen sollten vorgenommen werden, damit der Kreis der Abonnenten des eigenen Accounts begrenzt ist. So haben Freunde nicht die Möglichkeit, die Profile der Kinder einzusehen oder sie gar zu kontaktieren. Wenn die Einstellungen zur Privatsphäre nicht vorgenommen werden, gibt es folgende Risiken:

- Soziale Netzwerke können von Dritten genutzt werden, um gezielt Cybermobbing zu betreiben. Weitere Informationen zu Cybermobbing können Sie im Kapitel „Cybermobbing“ in dieser Broschüre finden.
- Neben Cybermobbing können Kindern und Jugendlichen auch Hassrede, also Hassrede, in sozialen Netzwerken begegnen. Laut Anadeu Antonio Stiftung bedeutet Hassrede die Verwendung von abwertenden Ausdrücken werden Bevölkerungsgruppen herabgesetzt und verunglimpft – und zwar als Mitglieder einer (vermeintlichen) Gruppe. Vertiefende Informationen zum Thema „Hassrede“ finden Sie auf der Website der Anadeu Antonio Stiftung und der No-Hate-Speech-Website.
- Mit Cybergrooming ist die sexuelle Annäherung von Erwachsenen an Kinder gemeint. Soziale Netzwerke können als Tür hierfür gelten, wie mit Kontaktanfragen von Fremden umzugehen ist. Im Jugendportal Handyscheck werden typische Strategien des Cybergroomings aufgezeigt und erklärt, wie damit umgegangen werden kann.
- Wenn soziale Netzwerke die einzigen Nachrichtenquellen sind, ist die Problematik der Begegnung von Fake News groß. Kindern und Jugendlichen muss klar sein, dass alle Nutzer/-innen Produzent/-innen von Nachrichten sein können, da die technischen Möglichkeiten vollumfänglich gegeben sind. Somit können unwahre Behauptungen leicht erstellt und geteilt werden, deren Inhalte höchst problematisch sind. Vertiefende Informationen zu Fake News können Sie dem Kapitel „Information und Fake“ dieser Broschüre entnehmen.

Für und Wider

Allgemein sollen die Altersangaben, der Umgang des Dienstes mit den persönlichen Daten und die eigene Perspektive beachtet werden. Eine Entscheidung für die Nutzung der sozialen Netzwerke sollte unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Jugendlichen und einer gemeinsamen Abwägung von Chancen und Risiken stattfinden. Wichtig ist auch eine gegenseitige Anerkennung – auch wenn eine Nutzung dieser Dienste nicht gewünscht ist. Zentrale Informationen sollten – mit oder ohne soziale Netzwerke – Zugang zu den betreffenden Personen finden. Ebenso wichtig und nicht zu vergessen sollte der respektvolle Umgang untereinander sein. Dieser gilt on- wie auch offline.



Tipps für Eltern

- Wenn Ihr Kind mit dem Wunsch nach sozialen Netzwerken an Sie herantritt, hinterfragen Sie die Motivation, so haben Sie die Möglichkeit, gemeinsam die Vor- und Nachteile abzuwägen. Je nach Alter und Interessen Ihres Kindes kann es sinnvoll sein, die Nutzung von sozialen Medien zu thematisieren. Wichtig ist neben dieser Vorgabe die Orientierung an dem individuellen Entwicklungsstand Ihres Kindes.
- Die Einstellungen der Privatsphäre regeln: Schon beim Anlegen des Profils können Sie die Öffentlichkeit einschränken, in dem der Account auf „Privat“ gestellt wird. So müssen Kontakte, die dem Profil folgen wollen, eine Anfrage stellen. Damit kann gesteuert werden, wer Zugang zum Account hat. Nennen Sie diesen Vorgang gemeinsam mit Ihrem Kind. So kann Ihr Kind die Privatsphäre-Einstellungen besser verstehen und sprechen und Ihr Kind für mögliche Gefahren zu sensibilisieren.
- Erklären Sie in Ihrem Kind Alternativen: Einige Messenger erlauben die Nutzung von Text, Foto, Video, Audio, Voice-Chat, Videoanruf. Es eignet sich ein anderer Messenger besser und kann als Einstieg als Familien-Messenger genutzt werden. Somit sensibilisieren Sie Ihr Kind, sich immer über Alternativen Gedanken zu machen und Medien kritisch zu betrachten. Ebenso wird so das Thema „Messenger“ erst einmal im Kreis der Familie „gebet“.
- Immer Regeln für den „digitalen Straßenverkehr“ vereinbaren: Klare Regeln und Vorgaben geben Kindern Halt und schützen sie vor Fehlern in der Online-Welt. In der Familie kann ein Mediennutzungsvertrag erarbeitet werden. Dieser kann die Nutzungsregeln festlegen, die Kinder bei der www.medienratgeber.de finden Sie die Möglichkeit, einen Vertrag zu erstellen mit vorbereiteten und individuell einsetzbaren Regeln – für Kinder und auch für die Eltern.
- Seien Sie Vorbild im Umgang mit personenbezogenen Daten von sich selbst und Dritten: Wie der Umgang mit Fotos und persönlichen Daten im Netz stattfinden soll, ist unbedingt vor Nutzung der jeweiligen Dienste abzusprechen. Ein unersessendes Bild, das bereits eingestellt ist, ist schwer wieder aus dem Internet zu nehmen. Inhalte von Dritten können durch das Teilen in sozialen Netzwerken verbreitet werden.
- Respekt vor dem Geschmack und den Vorlieben Ihrer Kinder zeigen: Auch wenn die Eltern manchmal schwerfällt, die Präferenzen von den eigenen abzuheben, ist es wichtig, die Interessen und Vorlieben der Kinder in ihrem Geschmack und Vorlieben zu akzeptieren. So entsteht die Grundlage für eine gute und wechselseitige Kommunikation innerhalb der Familie. Lassen Sie sich die Faszination erklären und sich von Ihren Kindern inspirieren!

Linktipps

www.klicksafe.de

Die EU-Initiative für mehr Sicherheit im Netz bietet umfangreiches Informationsmaterial und Broschüren zur Förderung der Medienkompetenz im Umgang mit sozialen Netzwerken an – zudem auf Facebook, Twitter, Instagram und YouTube.

www.mobilsicher.de

Hier finden Sie Informationen zum Thema „Privatsphäre, Datenschutz und Sicherheit bei mobilen Endgeräten“ – zudem auf Facebook, Twitter und YouTube.

www.schulcs-hilfe.de

Hier finden Sie Informationen für Eltern mit wertvollen Tipps zur Internetnutzung – auch auf Facebook, Instagram, Twitter und YouTube.

www.lms-bw.de

Auf dem Portal des Landesmediensentums Baden-Württemberg zur Medienbildung finden Sie zu allen Themen des Ratgebers umfangreiche Links und Materialien. Die Informationen werden regelmäßig auf Ihre Aktualität hin überprüft und ergänzt – auch auf Facebook und Twitter.

www.handselkette.de

Die Internetseite unterstützt Jugendliche im kompetenten Umgang mit digitalen Medien. Sie bietet Informationen zu Themen wie Cybermobbing, Datenschutz und verdeckte Kosten auf – auch auf YouTube und Instagram.

www.internetabc.de

Die Internetseite des Internet-ABC ist sowohl für Kinder, für Lehrkräfte als auch für Erwachsene interessant. Neben Lernmodulen zu sozialen Netzwerken für Kinder stellt sie auf der Erwachsenenseite detailliertes Informationsmaterial bereit.

Zahlen und Fakten

800 Mio.

Nutzer hat TikTok weltweit.
www.statista.com/statistik/597756/tiktok

299
Follower

haben Instagram-Nutzer durchschnittlich.
- Juni 2019



90 %

der zwölf- bis 13-jährigen nutzen WhatsApp.
Eltern-Studie „Jugend und Jugendliche in der digitalen Welt“
des Bundesministeriums für Bildung und Jugend (2019, 2020, 2021)
P. 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100



Selbstdarstellung im Netz

Pamela Reif, Kim Kardashian, Charli D'Amelio, Addison Rae Easterling, Toni Kroos, Manuel Neuer oder Lisa und Lena: lange Haare, eine perfekt sitzende Fisur, das passende und aufwendige Make-up, das häufig Make-up Artists nachempfinden ist, ein körperbetontes Outfit, der perfekte Stand und ein schüchternes und zufälliges Lächeln über die Schulter – so oder so ähnlich sehen viele Bilder auf Instagram aus, in denen Jugendliche ihren Vorbildern nachzueifern und versuchen das „perfekte“ Bild zu machen.

Das Bedürfnis nach Selbstdarstellung ist etwas grundsätzlich Menschliches, das nicht erst seit der Verbreitung des Internets präsent ist. Die eigene Identität zu suchen und weiterzuentwickeln sowie verschiedene Persönlichkeitskonzepte auszuleben, ist gerade in der Pubertät wichtig für Jugendliche. Selbstbewusstsein und Gaspur für die eigenen Bedürfnisse zu bilden, gehört zu den primären Entwicklungsaufgaben und spielt eine große Rolle in diesen formativen Jahren. Da ist es ganz normal, dass Heranwachsende sich nach Rollenbildern umsehen, mit denen sie sich identifizieren können und die etwas repräsentieren, das sie sich für ihr eigenes Leben wünschen.

Influencer/-innen – die Prominenten in Zeiten von Social Media

Wo bis vor einigen Jahren noch Prominente in Filmen und Zeitschriften als wichtige Rollenmodelle fungierten, treten junge Influencer/-innen (zu Deutsch: Meinungsbildner/-innen) als eine komplexe Mischung aus „Normalos“ und Internetstars nun immer mehr in den Vordergrund. Die Themen der Influencer/-innen sind vielfältig: die einen beschäftigen sich mit Mode und Lifestyle, die anderen mit politischen Themen, Tierschutz oder Selbstakzeptanz. Mit der Darstellung ihres alltäglichen Lebens in den sozialen Netzwerken wirken sie auf Heranwachsende nahbar und durch die Möglichkeit, Kommentare direkt in Posts zu hinterlassen, auf die viele der Influencer/-innen antworten, leicht zugänglich. Doch oftmals entsteht hier ein verzerrtes Bild der Realität.

So berichten Influencer/-innen auf YouTube in professionell inszenierten Videos von ihrem aufregenden, häufig kostspieligen Leben. Auf Instagram posten sie Selfies (Selbstporträts, ob alleine oder in Gruppen) in umständlichen Posen, die mit Bildbearbeitungs-Apps optimiert wurden. Die jungen Frauen und Männer erwecken damit den Eindruck nonchalanter Perfektion – eine Funktion, die sich auch die Werbebranche zu eigen macht. Influencer/-innen verfügen inzwischen über ein immenses Werbepotenzial und werden von verschiedensten Firmen bezahlt, um ihre Reichweite für finanzielle Interessen zu nutzen. Meist ist dies mit materiellen oder finanziellen Privilegien verknüpft. So können sie sich etwa durch Werbedeals oder Geschenke besondere Reisen oder Artikel leisten, die für die meisten jungen Follower/-innen nicht zugänglich sind. Diese Art von Vorbildern im digitalen Umfeld der Heranwachsenden können einen erheblichen Druck auslösen.

Stereotype Geschlechterrollen in sozialen Netzwerken – der Einfluss der Influencer/-innen

Das liegt nicht zuletzt auch daran, dass stereotype Geschlechterrollen immer wieder reproduziert werden. Diese hängen häufig mit kaum erreichbaren Schönheitsidealen zusammen, denen die Influencer/-innen mit ihren teils stark bearbeiteten Bildern in der Realität nicht einmal selbst entsprechen können. Frauen haben schräk, langbeinig und immer perfekt gestylt zu sein, Männer müssen durchtrainiert, klassisch maskulin mit großem Gebiss sein. Sollen sie nicht besprochen und in einen angemessenen Kontext gesetzt werden, können diese Bilder Heranwachsenden suggerieren, dass ein erfolgreiches Leben nur dann zu erreichen ist, wenn sie über entsprechendes Aussehen und finanzielle Ressourcen verfügen und gängigen Geschlechterrollenkonzepten entsprechen.

Eigene Selbstdarstellung der Heranwachsenden

Die Position als Rollenmodell regt dennoch viele Heranwachsende dazu an, sich auf ähnliche Art selbst darzustellen: mit gekünstelten Posen und aufwendigen Filtern, begleitet von der steten Erwartungsgestaltung, positives Feedback in Form von Kommentaren und Likes für das eigene Aussehen zu erhalten. Diesen Trend verdeutlicht auch die App TikTok, deren Großteil der User/-innen weiblich ist. Besonders beliebt sind hier Tanzvideos zu angesagten Songs, in denen sich junge Mädchen immer wieder auf explizite Art selbst darstellen. Dass diese Videos von vielen fremden Menschen gesehen werden können, wenn das Profil nicht auf Privatmodus eingestellt ist, ist den Kindern und Jugendlichen nicht immer bewusst.

Potenziale sozialer Netzwerke und Influencer/-innen für Jugendliche

Offene Gespräche können Heranwachsende dabei unterstützen, bewusst mit den Eindrücken und Möglichkeiten der Apps umzugehen. Dem Instagram, YouTube und Co. bergen zwar gewisse Risiken, bieten aber auch Potenziale für die Entwicklung junger Menschen. Nicht alle Influencer/-innen beschäftigen sich mit stereotypen Rollenbildern. Es gibt zahlreiche Accounts, die sich ihres gesellschaftlichen Einflusses und ihrer sozialen Vorbildfunktion bewusst sind und die das Gegenteil erreichen wollen: diese Personen werben für gesunde Selbstliebe, für vielfältige Lebensentwürfe, für Toleranz und für politische Teilhabe. Sie motivieren junge Menschen dazu, sich am gesellschaftlichen Diskurs zu beteiligen und bieten Interessengemeinschaften, in denen Heranwachsende sich austauschen können. Dem trotz aller Risiken der sozialen Netzwerke darf nicht vergessen werden, dass auch Kinder und Jugendliche über Mündigkeit verfügen und sie nicht unfähig sind, selbst abzuwägen, welche Influencer/-innen ihnen gut tun und welche nicht. Das digitale Umfeld kann einen sicheren Raum darstellen, in dem sie die Möglichkeit haben, sich auszuprobieren und in verschiedene Rollen zu schlüpfen, ohne direkte Auswirkungen auf die Alltagsrealität. So können sich die Vorbilder auf Plattformen wie Instagram oder YouTube auch positiv auf Heranwachsende auswirken.



Jugendsexualität

Jenny und Tom sind 17 Jahre alt, gehen auf die gleiche Schule und sind seit einiger Zeit ein Paar. Es ist die erste große Liebe: Sie kuscheln, knutschen, streilen, reden stundenlang und planen gemeinsame Aktivitäten. Seit mehreren Monaten haben sie auch Sex. Wenn sie nicht zusammen sein können, schicken sie sich Liebesbotschaften per WhatsApp oder auch mal ein heißes Foto.

In erster Linie denken einige Eltern bei diesem Szenario vielleicht an die Gefahren, vor allem an die Weitergabe der intimen Bilder und Chatverläufe. Doch das sogenannte Sexting, die Pornografie als Informationsquelle oder einschlägige Social-Media-Kanäle gehören heute zur Entwicklung der Heranwachsenden dazu. Nur wenn Themen rund um das Intimleben kein Tabu sind und mit diesen offen umgegangen wird, kann sich das Sexualleben sicher entwickeln.

Sexting – ist das noch normal?

Alle Aspekte der Sexualität werden heute auch digital ausgelebt. So auch beim Sexting (Zusammensetzung aus Sex und Texting). Dabei werden erotische Texte und/oder reizvolle Fotos und Videos per Smartphone oder Computer versendet. Besonders häufig geschieht das über Apps wie WhatsApp oder Snapchat zwischen zwei Partnern in einer Beziehung. Jugendliche haben ihre Gründe, weshalb sie Sexting betreiben: So zeigen sie sich gegenseitig ihre Nähe und Gefühle füreinander, probieren sich online sexuell aus oder nutzen es innerhalb des Freundeskreises. Jüngere sind neugierig, wollen ihre Vorbilder kopieren oder einfach provozieren. Gleichzeitig ist es jedoch wichtig, die Heranwachsenden dafür zu sensibilisieren, dass das unbedachte Versenden freizügiger Bilder im ungünstigen Fall auch (Cyber-Mobbing oder soziale Ausgrenzung zur Folge haben kann. Bei Snapchat (verschwindet das Bild zwar nach 24 Stunden automatisch wieder, dies schließt ein Bildschirmfoto aber nicht aus. Ebenso können die Nachrichtenverläufe oder Fotos und Videos unerlaubterweise weitergezeigt oder -verschickt werden).

Trotzdem möchten wir doch in einer Gesellschaft leben, in der Jugendliche nicht automatisch Angst haben müssen, dass die erste große Liebe ihr Vertrauen sexuall ausnutzt oder beim nächsten Streit die Fotos aus Rache weitergeschickt werden. Genau aus diesem Grund sollten Erwachsene beim Thema „Sexting“ nicht in Panik verfallen. Im Normalfall betätigen sich Jugendliche erst beim Sexting, wenn sie selber ein aktives Sexualleben haben und sich an verschiedene Sexualtechniken heranlassen. Und unterstützend gilt es aufzuklären: über Blödschits, über das Wahren von Grenzen, die Bedeutung von Macht und Verantwortung, über sexuelle Gewalt. Dem was nicht akzeptiert werden sollte und ein klares Vergehen darstellt, ist Missbrauch in jeglicher Form. Hier gilt es wachsam zu bleiben, (Mobbing-) Opfer zu unterstützen und klar ansprechen, dass jede Handlung in sexueller Richtung – online und offline – ein klares Einverständnis voraussetzt. Dann können einvernehmlicher Sex und das einvernehmliche Sexting mit gutem Gewissen akzeptiert werden.

Pornografie – schadet das?

Jugendliche machen in der Pubertät ihre ersten sexuellen Erfahrungen und neue Medien sind dabei zeitgemäße Auklhilfe und Erfahrungsraum. Im Internet kann man sich nahezu Informationen zu Themen erholen, die man sich vor seinen Eltern oder Freunden möglicherweise nicht anzusprechen traut. Die Internetrecherche nach sexuellen Inhalten, für die sich Jugendliche allerdings interessieren, führt aber auch zu unerwünschten und nicht altersgerechten Ergebnissen. Pornoseiten sind kinderleicht auffindbar, eine Altersprüfung findet praktisch nicht statt, obwohl die Verbreitung von Pornografie an Minderjährige in Deutschland verboten ist. Auf der Suche nach eigener sexueller Identität werden Jugendliche in pornografischen Darstellungen immer wieder mit verklärten, klischeehaften und teils diskriminierenden Rollenbildern konfrontiert. Dies kann das Bild von Partnerschaft und Sexualität einseitig prägen. Auch die vermittelten Schönheitsideale sind oft unrealistisch und setzen Heranwachsende unter Druck. Und trotzdem: Es gehört nur mal

dazu, Jungs wollen sehen, wie das im Bett so läuft, um sich möglicherweise nicht zu blamieren, und auch Mädchen sind neugierig, was da auf sie zukommt. Eine einfache Möglichkeit, sich das anzuschauen, gibt es nicht. Die Aufgabe der Erwachsernen sollte es sein, mit den Jugendlichen über das in der Pornografie vermittelte Bild zu sprechen. Wie läuft Sex tatsächlich ab? Gehören Lust und Liebe zusammen? Muss man alles sofort ausprobieren oder gehört es eher dazu, auch mal rein zu sagen? Wie ist es mit der Verhütung? Muss ich mir über Leistung und Optik Gedanken machen? Wie wird so ein Sexfilm überhaupt produziert? Und für wen sind diese Filme? Nur so können Jugendliche selbst einen kritischen Blick entwickeln und Gesehenes hinterfragen.

Schönheitsideale – na, mal im Ernst ...

Die Sicht auf den eigenen Körper und die eigene Sexualität wird heute sehr stark medial beeinflusst. In Werbungen, TV-Shows und vor allem bei Instagram werden Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene mit Idealen konfrontiert, die meist wenig mit der Realität zu tun haben. Das Anschauen dieser Bilder weckt in uns die Sehnsucht, auch solche durchtrainierten Körper haben zu wollen, tolle Luxusgüter zu besitzen und ständig Reisen zu unternehmen. Auch hierbei sollte der Austausch nicht zu knapp kommen. Dem nicht jeder kann und will sich ein glamouröses Leben führen und seine Privatsphäre verkaufen. Es muss klargestellt werden, dass vieles nur Schein ist oder ein Werbeverpackung dahintersteckt. Ebenso gilt es hier, wie bei der Pornografie auch, über verklärte Rollenbilder zu sprechen. Müssen Mädchen ihr Essen mithilfe einer Kalorienzahl-App überwachen, bei Diätschallenges mitmachen und immer top gestylt sein? Müssen es für Jungs immer nur die klischeehafte Muskelkörper und das volle Bankkonto sein? Jugendliche müssen lernen, sich abzugrenzen und dies gelingt, wenn sie ihre Stärken kennen und wissen, was ihnen wirklich guttut.

Tipps für Eltern

- Mobipantik vermeiden: Jugendliche reden im Normalfall nicht gerne über Intimität mit ihren Eltern. Ein gemeinsames Gespräch gibt aber die Möglichkeit, Ängste und Befürchtungen in Hinblick auf Sexualität auszugleichen. Vorurteile und Vorurteile bringen wenig.
- Sexting, Pornografie und Faszination auf Instagram als Aufhänger zum Gespräch nutzen: Nur darüber gesprochen werden kann, kann auch helfen. Sie selbst einmal, auf den Internetseiten zu schauen, so sehen Sie, was Ihr Kind auch sehen (könnte).
- Rechtliche Grenzen vermitteln: Jugendliche wissen oft nicht genau, was rechtlich erlaubt ist und was nicht. Wer Jugendlichen unter 18 Jahren Pornografie zugänglich macht, verleitet oder zur Verfügung stellt, macht sich strafbar. Werden pornografische Fotos und Videos freiwillig angeschaut und nicht heruntergeladen oder weitergeschickt, droht keine Strafverfolgung, solange die Internetseite legal ist. Und es hilft auch, zu erklären, warum Pornografie nicht als Vorbild für das eigene Verhalten und wer Pornos Videos von einem aufnehmen und/oder verbreiten darf.

Linktipps

www.lms-bw.de/pornografie

Auf dem Portal des Landesmoderatenzentrums Baden-Württemberg finden Eltern Informationen, die sie bei der Beratung ihrer Kinder unterstützen können. Die Informationen werden regelmäßig auf ihre Aktualität hin überprüft und ergänzt.

www.klicksafe.de

Die EU-Initiative für mehr Sicherheit im Netz bietet Informationsmaterial und Broschüren, unter anderem zu den Themen Pornografie und Sexting.

www.aidsbw.de

Die Aktion Jugendschutz (ajg) setzt sich im Baden-Württemberg für die Stärkung des Schutzes und die Rechte von Kindern und Jugendlichen ein. Zu den Themen Sexualpädagogik und sexualisierter Gewalt werden Informationen und Beratung angeboten.

- Cyber-Mobbing nicht teilnehmen – stop, block, tell: Auch Herold werden Straftaten begangen, die juristisch verfolgt werden können. Es kann sich beispielsweise um Beleidigung, üble Nachrede, Verleumdung oder Nötigung handeln. Eltern sollten ihren Kindern vermitteln, dass sie bei Straftaten nicht die Opfer, sondern die Täter schützen und Nahrung im Klartext: „Cybermobbing“.
- Medienkritik: (Medienkritik) nicht alle Probleme sehen, sondern die Inhalte kritisch betrachten. Schauen Sie sich die Apps und Sendungen gemeinsam mit Ihrem Kind an und fragen Sie Ihr Kind nach dessen Meinung. Und wenn Sie nicht mehr weiterwissen, sprechen Sie mit Ihrem Partner oder Ihrer Partnerin darüber, befragen Sie andere Eltern oder kontaktieren Sie eine Beratungsstelle. Hier bieten sich Sexualberatungsstellen ebenso an wie medienpädagogische Beratungsstellen.

www.sexualberatungsstelle.at/sex-we-can

Das Projekt und der gleichnamige Film des Österreichischen Instituts für Sexualpädagogik bietet Material für Eltern und alle, die mit Jugendlichen arbeiten.

www.profamilia.de

Die Initiative informiert Jugendliche und Erwachsene in Sachen Liebe, Freundschaft und Sexualität.

www.jugendschutz.at

Die Initiative kontrolliert das Internet im Hinblick auf Verstöße gegen das Jugendschutzgesetz und informiert über eine sichere Internetnutzung. Es gibt unter anderem Informationen und Tipps zu den Themen Cybermobbing und sexuelle Belästigung.

Zahlen und Fakten

Stern.de hat zusammen mit „Jugend gegen Aids“ während der Corona-Zeit 1.000 16- bis 34-jährige nach ihrem Sexleben befragt. „Nur, weil sie selbst nicht aktiv sind, haben Jugendliche trotzdem ein großes Interesse an der Thematik.“

www.stern.de/jugendzeit/sexualitaet-in-corona-zeiten-16-jahriges-sex-leben-uber-das-hintergrund-bildung-2020-08-08, [www.bundesgesundheitsministerium.de/sexualitaet-in-corona-zeiten-16-jahriges-sex-leben-uber-das-hintergrund-bildung-2020-08-08](http://www.bundesgesundheitsministerium.de/sexuelle-gesundheit/sexualitaet-in-corona-zeiten-16-jahriges-sex-leben-uber-das-hintergrund-bildung-2020-08-08)

61 %

der Jugendlichen nutzen hauptsächlich das Internet, um sich über Sex zu informieren (Jungs 62 %, Mädchen 59 %).
www.bundesgesundheitsministerium.de/sexualitaet-in-corona-zeiten-16-jahriges-sex-leben-uber-das-hintergrund-bildung-2020-08-08



40 %

der Jugendlichen zwischen 16 und 20 Jahren hatten noch nie Sex.

25 %

der 16- bis 20-jährigen ohne Sexerfahrung konsumieren täglich Pornos.



Cybermobbing

„Na und? Das ist doch ganz normal. Das machen alle.“ So oder so ähnlich könnten Heranwachsende reagieren, wenn man sie auf Dinge anspricht, die sie über andere im Internet verbleiben bzw. wenn sie Einzelne aus WhatsApp-Gruppen ausschließen oder Bilder von anderen verschicken.

Konflikte gehören zum Alltag dazu. Handlungen oder Äußerungen anderer können aber auch als verletzend oder demütigend empfunden werden. Geschieht dies absichtlich und systematisch, spricht man von Mobbing. Meist wird dabei über einen längeren Zeitraum aggressiv gegenüber einzelnen Personen oder Personengruppen gehandelt.

Ursachen und Folgen

Bei Cybermobbing bzw. Cyberbullying wird die verbale oder non-verbale Gewalt in den virtuellen Raum verlagert oder ausgespielt. Im Gegensatz zum Mobbing im realen Raum gibt es hier keine zeitliche und räumliche Begrenzung. Cybermobbing wirkt sich rund um die Uhr und überall auf die Betroffenen aus. Die Formen von Cybermobbing sind vielfältig. Betroffene erfahren Demütigungen u. a. durch Bloßstellungen, Beleidigungen und Belästigungen, Verbreitung falscher Behauptungen oder Intimitäten, werden von Gruppen ausgeschlossen oder der Mobbernde eignet sich die Identität des Opfers an, um in dessen Namen Unwahrheiten zu verbreiten. Anders als beim Mobbing im realen Umfeld müssen sich Täter und Opfer dabei nicht einmal kennen.

Mögliche Auslöser für das Mobbing können für Täter u. a. die Suche nach Anerkennung, Langeweile, das Auslassen der eigenen Möglichkeiten oder auch die falsche Wahrnehmung des eigenen Handelns im virtuellen Raum sein. Cybermobbing bietet den Mobbern die Möglichkeit, anonym zu handeln, z. B. indem sie falsche Identitäten annehmen, sich mit Spitznamen registrieren oder Handynummern unterdrücken. Zudem nimmt man die emotionalen Reaktionen der Betroffenen nicht direkt wahr. Die Hemmschwellen, jemanden zu beleidigen oder Unwahrheiten zu verbreiten, sind im Internet deshalb geringer als im realen Leben.

Auswirkungen von Cybermobbing

Die Nachrichten, Bilder oder Beiträge verbreiten sich im Internet blitzschnell und unkontrollierbar. Sie sind außerdem für sehr viele Menschen sichtbar. Betroffene können die Verbreitung kaum stoppen und eine vollständige und dauerhafte Löschung ist nahezu unmöglich.



Kommunikation • Cybermobbing

Häufig vermischen sich Mobbing und Cybermobbing. Die Opfer werden also nicht nur im realen Umfeld (z. B. der Schule), sondern auch über die digitalen Medien beleidigt und bloßgestellt. Die Betroffenen haben im Gegensatz zum reinen Mobbing, das nur den realen Raum betrifft, keine Rückzugsräume mehr.

(Cyber-)Mobbing kann einschneidende psychische und körperliche Belastungen verursachen und ist eine Gefahr für die Persönlichkeitsentwicklung, Identitäts- und Selbstwertkrisen, Erschöpfungs- und Angstzustände und ein anhaltend depressives oder ängstliches Lebensgefühl können die Folge sein.

Zur Seite des Täters muss ganz klar gesagt werden: Cybermobbing kann strafrechtliche Folgen haben.

Wie kann ich mein Kind schützen?

Um Cybermobbing zu verhindern, gibt es leider keine allgemeingültige Anleitung, der man folgen kann, denn die Fülle und Hintergründe sind zu vielfältig. Die Situationen im Internet sind sehr dynamisch, ebenso wie die Rollen beim Mobbing. Rollen wie Täter, Mittäter, Zuschauer und Opfer wechseln und vermischen sich. Daher ist es auch nicht zielführend, danach zu fragen, wer schuld am Mobbing ist. Auch nach Motiven und Auslösern zu suchen ist oftmals schwierig, weil man selten klare Gründe für das Mobbing erkennen kann.

Sie können Ihr Kind allerdings für das Thema sensibilisieren und ihm zeigen, dass Sie jederzeit ein offenes Ohr für seine Probleme und Sorgen haben. Verdeutlichen Sie Ihrem Kind, dass es auch etwas sagen darf und soll, wenn es Mobbing beobachtet, am besten wendet es sich an eine Vertrauensperson. Verdeutlichen Sie Ihrem Kind, dass im Internet die gleichen Regeln gelten wie im Alltag. Auch wenn Kommunikation und Interaktion heutzutage vielfach über digitale Medien ablaufen, so stützt vor dem Gerät doch eine echte Person, die Gedächtnis hat. Auch online sollten wir andere so behandeln, wie auch wir behandelt werden wollen.

Kinder und Jugendliche müssen erst noch ein Bewusstsein dafür entwickeln, welche Bilder, Videos und Informationen privat sind und welche der Öffentlichkeit gezeigt werden können. Unterstützen Sie Ihr Kind beim Anpassen der Datenschutzeinstellungen in sozialen Netzwerken oder Messengern. Soll ein Profil z. B. öffentlich oder nur für Freunde einsehbar sein, wer soll die Beiträge sehen und Ähnliches. Beschränken Sie diesen Kreis. Sprechen Sie mit Ihrem Kind darüber, wie viel man von sich im Internet preisgeben sollte. Diese Tipps bieten keinen hundertprozentigen Schutz vor Cybermobbing, erhöhen aber das Bewusstsein Ihres Kindes für die eigenen Aktivitäten im Internet und verklemmen die Angriffslücke auf die eigene Person.



Kommunikation • Cybermobbing



Tipps für Eltern

- Beobachten Sie Ihr Kind genau. Meldet Ihr Kind plötzlich den PC, das Smartphone oder bestimmte Kommunikationsplattformen, geht Ihr Kind nicht mehr gerne in die Schule, ist Ihr Kind über längere (Kilometer) Strecken kaum noch teilen stark? Nehmen Sie solche Anzeichen ernst und sprechen Sie mit Ihrem Kind.
- Nehmen Sie den aktuellen Fall von Cybermobbing ernst. Sprechen Sie die Maßnahmen, die Sie gegen das Cybermobbing ergreifen möchten, mit Ihrem Kind ab. Sehen Sie von einer direkten Konfrontation mit dem Täter/ der Täterin und dessen/ deren Familie zunächst ab, das könnte die Situation verschlimmern.
- Mobbing ist ein System, an dem viele Akteure beteiligt sind. Informieren Sie deshalb in jedem Fall wichtige Bezugspersonen und Personen Ihres Kindes wie Schule oder Sportvereine und entwickeln Sie mit diesen gemeinsam eine Strategie gegen das Mobben.
- Auch (schulpsychologische) Beratungsstellen oder die Beratungslehrer/-innen und Schulsozialarbeiter/-innen helfen Ihnen sicher gerne weiter.
- Erklären Sie Ihrem Kind, dass Zurückmobben keine Lösung ist. Das verschärft die Situation nur.

- Nutzen Sie die Hilfsfunktionen der sozialen Netzwerke, E-Mail-Anbieter oder Webseiten, um den Mäcker zu stoppen (Meldefunktionen, Blockieren von E-Mail-Adressen, Wechsel von Passwörtern etc.).
- Sichern Sie Beweise, zum Beispiel Entwürfe in sozialen Netzwerken oder in Messengern mit Screenshots. Löschen Sie keine E-Mails oder Entwürfe, sie dienen als Beweismaterial.
- Bei schweren Fällen von Cybermobbing, bei massiven Beleidigungen und Bedrohungen etc. sollten Sie die Polizei einschalten. Je nach Art des Mobbing kann aus unterschiedlichen Gründen rechtlich dagegen vorgegangen werden.
- Um Cybermobbing zu vermeiden, ist es wichtig, Kinder aufzuklären und sie zu sensibilisieren. Sie können Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Schulleitungen, Eltern und Schüler/-innen können beispielsweise gemeinsame Standpunkte, Präventionsmaßnahmen und Anlaufstellen in die Schulordnung aufnehmen.
- Überlegen Sie zusammen mit den Kindern, welche Informationen sie über sich ins Internet stellen. Wenn die Täter viele Informationen finden, haben sie viele Ansatzpunkte zum Mobben.

Linktipps

- www.lms-bw.de/cybermobbing**
Auf dem Portal des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg finden Sie zum Thema „Cybermobbing“ die wichtigsten Informationen, Links und Materialien. Die Informationen werden regelmäßig auf ihre Aktualität hin überprüft und ergänzt.
- www.klicksafe.de**
Die EU-Initiative für mehr Sicherheit im Netz bietet zahlreiche Informationen und Ratgeber rund um das Thema „Cybermobbing“. Ebenfalls können dort die qualifizierte und kostenlose Broschüre „Hilfsgeber Cybermobbing“ und das Arbeitsblatt „Was ist bei Cybermobbing? Kostenlos heruntergeladen werden.“
- www.bundesliga-gegen-cybermobbing.de**
Die Initiative informiert über Cybermobbing und setzt sich dafür ein, Förderung zum Thema „Cybermobbing und Gewalt im Netz“ auf deutscher und europäischer Ebene umzusetzen.
- www.schulchi.info**
Die Initiative „SCHAU HIN!“ bietet auf ihrer Internetseite einen detaillierten Einblick in das Thema „Cybermobbing“ und (vorbeugende) Handlungsempfehlungen für Eltern und Kinder.

Zahlen und Fakten

Das Spektrum des Cybermobbings von beleidigenden persönlichen Nachrichten (per Mail, Messenger, auf sozialen Netzwerken) über das Hochladen von peinlichen Videos auf YouTube bis hin zum Online-Pranger bei TikTok, Instagram oder YouTube hat sich in den letzten Jahren immer weiter vergrößert.

21 % oder jeder/7 Fünftel der Zwölf- bis 19-Jährigen gibt an, dass jemand schon einmal falsch/beleidigende Sachen über sie per Smartphone oder im Internet verbreitet hat.

8 % der Zwölf- bis 19-Jährigen sagen aus, bereits wirklich fertiggemacht, also zum Cybermobbing-Opfer, worden zu sein.



31 % der Jugendlichen im Alter von zwölf bis 19 Jahren kennen Fälle von Cybermobbing aus dem Bekanntenkreis.

Mädchen (11 %) sind mehr als doppelt so häufig von Cybermobbing betroffen als Jungen (4 %).

Schauen und Spielen

Fernsehen und Video
Digitale Spiele
Gewalt und Radikalisierung



Fernsehen und Video

Filme und Serien zählen nach wie vor zu den ersten Medien, mit denen Kinder in Kontakt kommen. Doch wo früher Kämpfe um die Fernbedienung stattfanden, sind Heranwachsende heute mit einem immer größeren Angebot an Inhalten konfrontiert, das dank Internet, Tablet & Co. zu jeder Zeit und an jedem Ort verfügbar ist. Eine zunehmende Rolle spielen dabei Streamingdienste wie Netflix oder Disney+. Aber auch die Videoplattform YouTube ist für Kinder und Jugendliche längst eine Alternative zum klassischen Fernsehen. YouTuber und Influencer/-innen wie Julian Bam, Mavie Noelle oder Bianca Claßen („Bibis Beauty Palace“) sind für viele Heranwachsende Idole, die sie bewundern und denen sie nachzueifern.

Geeignete Formate für Kinder und Jugendliche

Doch egal, ob Fernsehserie, Streamingangebot oder interaktive Videoplattform: Heranwachsende sehen am liebsten Inhalte, die ihre Lebenswirklichkeit aufgreifen, ihre Alltagsorgen wiedergeben und in denen Teilhabe finden können, mit denen sie sich identifizieren können. Filme, Serien und Videos bieten ihnen Orientierung für ihr eigenes Handeln, stellen sie Neugier und ihren Wissensdrang, bringen sie zum Lachen, versetzen sie ins Staunen, verbreiten Langeweile und sind Thema für Gespräche mit Freundinnen oder Begeisterung für das eigene Spiel.

Aber nicht alles, was gesendet wird, ist auch für Kinder und Jugendliche geeignet. Selbst auf altersgerechte Produktionen reagiert jedes Kind anders, je nach Vorerfahrung, Empfindung und Vorlieben. Zumindest anfangs sollten Sie daher gemeinsam mit ihrem Kind fernsehen und herausfinden, welche Formate ihrem Kind gefallen und gut tun und welche nicht. Darüber hinaus können jüngere Kinder die medialen Eindrücke oft noch nicht richtig verarbeiten. Medien, in denen etwas sehr Trauriges passiert, in denen zum Beispiel das Haustier stirbt, können Kinder verängstigen und über Wochen hinweg beschäftigen, wenn sie mit diesem Erlebnis allein gelassen werden. Beobachten Sie die Reaktionen Ihres Kindes während des Fernsehens und sprechen Sie mit Ihrem Kind über das Gesehene.

Auch die Unterscheidung zwischen erfundenen und realen Geschichten, das Erkennen von Werbung und das Erlernen von Rollenmustern und Klischees müssen Kinder erst lernen. Sie orientieren sich an ihren Medienheldinnen, versuchen, zu sein wie sie und armen Verrätern, Sprechweise und die äußere Erscheinung ihrer Stars nach. Dabei sind sie sich oftmals nicht bewusst, dass selbst Castingshows und die vermeintlich spontanen Alltagsvideos der Influencer/-innen bewusst arrangierte Produktionen sind. Insbesondere YouTuber erscheinen Heranwachsenden als naif, vertrauenswürdig, „Stars zum Anlassen“. Dem im Gegensatz zu Filmen und Serien werden die Zuschauer/-innen direkt angesprochen und zum Kommentieren und Mitreden aufgefordert. Außerdem sprechen die YouTuber in ihren Videos offen über persönliche Angelegenheiten und lassen ihr Publikum an ihrem Alltag teilhaben.

Influencer: Stars zum Anlassen und kreative Werbeträger

Hinter dieser scheinbaren Nähe und Normalität steckt jedoch häufig eine große Marketingmaschine mit dem Ziel, bestimmte Produkte zu verkaufen. Influencer/-innen finanzieren sich durch Werbung und ihr Wert bemisst sich nach der Zahl ihrer Abonnentinnen (Follower). Wer Nischenfirmen bedient, hat es daher schwer. Entsprechend bedienen viele YouTuber stereotype Klischees und Rollenbilder: Frauen drehen beispielsweise Schminktutorials, Männer stellen digitale Spiele vor oder drehen witzige Videos. Nicht immer steht dabei der Inhalt im Vordergrund, sondern oft geht es nur um eine (kreativ verpackte) Vermarktung eines Produkts. Im Gegensatz zur Werbung im regulären Fernsehprogramm ist die Werbung der Influencer/-innen aber gut versteckt und für Kinder und Jugendliche schwer zu erkennen. Es ist daher wichtig, Kinder für die Formen und Absichten von Werbung zu sensibilisieren.

Doch auch die offensichtliche Werbung im herkömmlichen Fernsehprogramm findet in Kindern und Jugendlichen eine leicht zu beeinflussende Zielgruppe und weckt neue Bedürfnisse. Werbefilme, aber kostenpflichtige Streamingdienste wie Netflix sind hier eine gute Alternative. Gleichzeitig haben Sie hier die Möglichkeit, ein Konto für ihr Kind einzurichten, über das nur kindgerechte Filme und Sendungen angesehen werden können.

Entscheidend ist aber nicht nur, was ihr Kind sieht, sondern auch, welchen Stellenwert Fernsehen und Video bei ihm haben. Kinder sollten neben dem Fernsehen immer genügend Zeit für Erlebnisse mit Freundinnen und Familie, zum Spielen, Sport treiben oder für andere Interessen haben.



Tipps für Eltern

- Achten Sie auf Ihre eigene Mediennutzung und seien Sie Vorbild. Kinder orientieren sich stark an dem Verhalten ihrer Eltern und deren Umgang mit Medien.
- Begleiten Sie Ihr Kind bei den ersten Fernseherfahrungen. Schauen Sie gemeinsam und bewerten Sie über das Gesehene.
- Achten Sie darauf, was Ihr Kind auch ohne aktives Zuschauen mitbekommt, z. B. beim Spielen im Wohnzimmer, während Sie die Nachrichten verfolgen. Inhalte aus Nachrichten wirken auf Kinder schnell verstärkend und werden von ihnen als Realität wahrgenommen. Achten Sie auf die Sprache und erzähle Sie seine Sorgen ernst. Es kann hilfreich sein, soziale Nachrichtenendungen für Kinder anzusehen (z. B. „Joppi“), da diese das Weltgeschehen allgeringer aufbereiten. Oft verbeiteln Kinder ihre Eindrücke auch beim Malen und beim Spielen. Die Bilder und Spielhandlungen sind für Sie gute Ausgangspunkte, um über Medienerebnisse zu reden.
- Setzen Sie sich mit den Privatsphäre- und Jugendschutzeinstellungen der Geräte und Plattformen auseinander. Anleitungen und Hilfestellungen sind in der Regel leicht zu finden. Achten Sie auf die Privatsphäre-Einstellungen. Wie Netflix bietet, lassen die Möglichkeit, eigene Profile für die Kinder anzulegen, damit diese nur Zugriff auf altersgerechte Inhalte haben.
- Auf YouTube können Kinder schnell mit Inhalten in Kontakt, die nicht für sie geeignet sind. Verwenden Sie stattdessen YouTube Kids, die spezielle App-Version für Kinder.
- Gewisse Verbote sind nicht förderlich für einen kompetenten Umgang mit Medien. Erklären Sie Ihrem Kind stattdessen, warum es etwas nicht sehen soll. Das schafft Verständnis und Vertrauen.

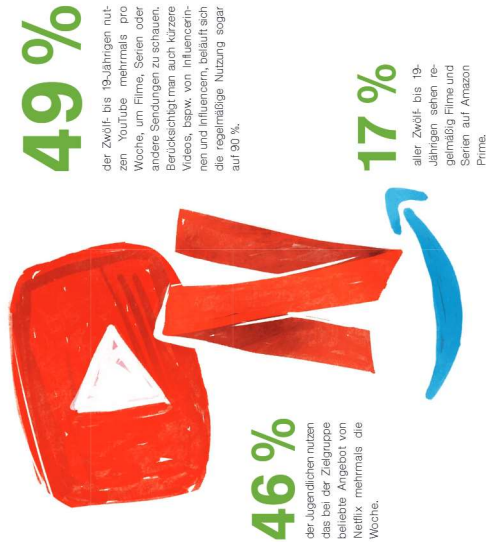
Linktipps

- www.filmnote.de
Die Filmnote.org von FLMK (Kinden-Sprecher-Beschwerden) Fernsehaktionen verläßliche Informationen zu aktuellen Film- und Serientrends sowie Tipps zum Umgang mit TV, Streaming und YouTube in Ihrer Familie.
- www.kinderfilmwelt.de
Kinderfilmwelt informiert Kinder altersgerecht über aktuelle Filme. Eltern finden auf der Seite einen separaten Bereich und um die Fernsehzeitung ihrer Kinder.
- www.kinderfarsache.de
Kinderfarsache ist ein Angebot des Deutschen Kinderhilfswerks. Kinder finden hier altersgerecht aufbereitete Nachrichten und Filmclips und können über die Videoplattform Juke eigene „Modfilme“ drehen und teilen.

Zahlen und Fakten

Neben dem klassischen Fernseher sind für die Sechse- bis 13-Jährigen vor allem YouTube und Netflix beliebte Anlaufstellen für Filme und Serien: 14 % schauen fast täglich Videos auf YouTube, die kindgerechte Version YouTube Kids wird von 3 % der Sechse- bis 13-Jährigen täglich genutzt. Auf das Programm des Streamingdienstes Netflix greifen ebenfalls 3 % der Kinder zurück.

NIM-Studie 2019, www.nim.de



Digitale Spiele

Auf dem Pausenhof einer Grundschule unterhält sich eine Gruppe von Viertklässlern: Angeregt wird über Häuser und deren Architektur gesprochen, aber nicht über den Unterricht. Ihr Thema: Das digitale Spiel „Minecraft“. Selbst wenn alleine gespielt wird, bildet der soziale Faktor einen der größten Motivatoren beim Medium „Digitale Spiele“. Kinder spielen Games, um sich mit Freunden zu treffen, sich über die Lieblingsspiele auszutauschen, gemeinsame Spielerlebnisse zu haben und Herausforderungen gemeinsam meistern zu können. Digitale Spiele ermöglichen das Eintauchen in Geschichten, fantasievolle Welten und fiktive Situationen wie z. B. ein virtueller „Weltstreit“ zwischen Freunden und Fremden.

Digitale Spiele – Gefahr oder Mehrwert?

Digitale Spiele sind weder als grundlegend positiv noch als grundlegend negativ zu betrachten. Je nachdem, wie die jeweiligen Spiele eingesetzt werden, können sie die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen negativ beeinträchtigen oder positiv beeinflussen. Aus der Forschung wissen wir, dass gewalttätige Spiele keinen nachweisbaren Einfluss auf Kinder und Jugendliche haben, welche in einem Umfeld aufwachsen, in dem sie positiven Rückhalt in der Familie und im Freundeskreis erfahren.

Um einer negativen Beeinträchtigung durch Spiele vorzubeugen, empfiehlt es sich, vor dem Kauf auf die gesetzlich verbindliche Alterskennzeichnung der USK und die pädagogischen Empfehlungen der Spielbar, des Spielergüters NRW und des InternetABCs zu achten und sich z. B. über Youtube ein eigenes Bild vom Spiel zu machen. Dabei ist ein Punkt ganz wichtig: Spiele sind keine Filme! Wenn Sie als Zuschauer ein Spiel nur anschauen, wird sich das Gesehene gar nicht anders darstellen, als wenn Sie es selbst spielen.

Sieben Aspekte des Spiel-Spaßes

Die Faszination von Spielen sollte erlert werden. Wichtig hierbei ist zu beachten, dass nicht jedes Spielgenuss und jedes Spiel zu jedem Menschen passt. Grundsätzlich kann die Faszination von Digitalen Spielen mit sieben FS beschrieben werden: Failure/Feedback/Fairness/Flow/Fantasy/Freedom/Fellowship.

- **Failure:** Wer spielt, verliert. Wieder und wieder und wieder, in der einen Situation aufgrund eines schweren Computer-egnes oder einer zu langsamen Reaktor, in einer anderen Situation, weil der Mensch am anderen Bildschirm besser ist.
- **Feedback:** Jeder Eingabe durch die Spielenden folgt eine direkte, unmittelbare Reaktion des Spiels.
- **Fairness:** Jedes Spiel folgt ganz bestimmten Regeln. Diese Regeln sind den Spielenden bekannt und jeder muss sich daran halten. Manchmal kommt es vor, dass einzelne Personen mit zusätzlicher Software in Online-Spielen versuchen, sich einen Vorteil zu verschaffen (sogenannte „Cheater“) – diese werden jedoch häufig recht schnell erkannt und „gebannt“. Dies bedeutet, dass sie sich nicht mehr in diesem Online-Spiel einloggen und somit auch nicht mehr mitspielen können.



- **Flow:** Entwickler möchten, dass das Spiel zu Ende gespielt wird und dass die Spielenden Spaß daran haben. So wachsen die Herausforderungen des Spiels an die Spielenden, genau wie deren eigene Fähigkeiten im Umgang mit dem Spiel. So sind die Spielenden weder überfordert noch unterfordert. Das richtige Maß an Herausforderung und Erfolgsgefühl kann zu einem Flow-Zustand führen, bei welchem die Zeit vergessen wird.
- **Fantasy:** In sogenannten „Sandbox-Spielen“ (z. B. „Minecraft“) können Spielende sich ihre eigene Welt aufbauen und ihrer Kreativität freien Lauf lassen. In Rollenspielen können sie in verschiedene Rollen schlüpfen und z. B. eine/ein über die Unterwelt, tyrannisch Herrschende/r werden oder eine/ein leuchtende/r Held:in und die Welt retten.
- **Freedom:** Es gibt viele verschiedene Spielgenres, in welchen es ebenso unterschiedliche Spiele gibt. Spielende können sich aussuchen, ob sie in realistischer 3D-Optik durch den Weltraum fliegen oder doch lieber in einer 2D-Pixelgrafik auf einem Pferd durch Landschaften reiten wollen.
- **Fellowship:** Spielende spielen nicht nur, sondern reden auch über ihre Spielerfahrungen mit Freunden. Sie schauen auf Youtube und Twitch Videos über ihre Lieblingsspiele an und spielen gemeinsam. Der soziale Faktor beim Thema „Digitales Spielen“ wird häufig unterschätzt. Die wenigsten Kinder und Jugendlichen spielen alleine, es geht fast immer darum, über das Medium „Spiel“ mit anderen zu kommunizieren.

Tipps für Eltern

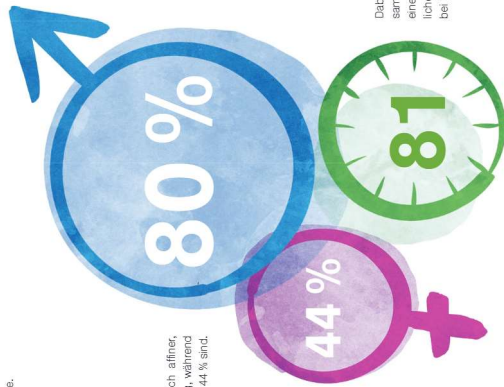
- Sie müssen kein Fan von digitalen Spielen sein. Es ist in Ordnung, nicht alles über digitale Spiele zu wissen. Nennen Sie sich die Zeit, sich mit den Wünschen und Interessen Ihres Kindes auseinanderzusetzen. Bilden Sie sich weiter und lassen Sie sich von Ihrem Kind zu konkreten Spielen und diskutieren Sie diese dann mit Ihren Kindern.
- Hören Sie Ihren Kindern zu. Lassen Sie sich von Ihren Kindern erklären, was sie an einem Spiel so spannend finden. Sie können dann so viel Spaß machen und warum es genau dieses Spiel sein muss.
- Nicht jedes Spiel ist für jede Altersgruppe geeignet. Achten Sie auf die verbindliche Kennzeichnung der USK (Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle) bzw. der IARC (International Age Rating Coalition). Aber: Diese Altersangaben sind keine pädagogischen Empfehlungen, denn Kinder entwickeln sich unterschiedlich. So kann ein Spiel für Ihr Kind trotz passender Altersfreigabe ungeeignet sein.
- Informieren Sie sich darüber hinaus über die Spiele, die Ihr Kind spielen möchte, zum Beispiel beim Spielertaggeber NRW oder dem Internet-ABC. Hier finden Sie pädagogische Bewertungen der Spiele. Schauen Sie sich auch die Play-Video-Angebote an, die Ihnen zeigen, wie Kinder bei Spielen loszulaufen ist und nicht dasselbe wie selber die Spielanleitung zu machen.
- Achten Sie beim Inhalt der Spiele auf folgende Punkte: In-App-Käufe, Werbung, Online-Multiplayer. Diese sind in der Regel nicht für Kinder im Grundschulalter geeignet.

Linktipps

- www.linz-bw.de/computerspiele
Auf dem Portal des Landesmediatextkennzeichnungs-Büros-Württemberg zur Medienbewertung (USK) werden Spiele, Filme und Computerspiele umfangreiche Informationen, Links und Materialien.
- www.spielebar.de
Auf spielebar.de informiert die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) Eltern, Pädagogen und Pädagogen zum Thema „Computerspiele“. Die Redaktion bewertet ausgewählte Spiele und gibt Tipps für den pädagogischen Umgang mit Computerspielen.
- www.spielertaggeber-nrw.de
Der Spielertaggeber NRW bewertet Computer- und Konsolenspiele nach pädagogischen Gesichtspunkten und empfiehlt Altersfreigaben.
- www.usk.de
Die Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle (USK) prüft digitale Spiele und vergibt gesetzlich verbindliche Alterskennzeichen. Auf ihrer Website informiert sie unter anderem über das Prüfvorgehen und die verschiedenen Spielgenres.

Zahlen und Fakten

Über sechs von zehn der zwölf- bis 19-jährigen spielen täglich oder mehrmals pro Woche, nur 13 % spielen nie digitale Spiele.



Jungen sind hier deutlich aktiver, 80 % spielen regelmäßig, während es bei den Mädchen nur 44 % sind.

Dabei liegt die Gesamtspieldauer an einem durchschnittlichen Wochentag bei 81 Minuten.

JIM-Studie 2019, www.rmdt.de

Gewalt und Radikalisierung

„Happy-Slapping“ – „Fröhliches Schlagen“ ist ein neues Phänomen, bei dem vor allem Heranwachsende, die sich nicht mehr mit Worten zu helfen wissen, einen brutalen Weg wählen, ihre Probleme zu lösen. Sie filmen ihre Tat, während sie ihre Opfer schlagen oder demütigen und verbreiten das Video im Internet oder schicken es ihren Freunden und Klassenkameraden. Was daran „fröhlich“ sein soll, ist nicht nachvollziehbar, das Gegenteil ist der Fall. Das Verbreiten solcher Videos ist verächtlich und entwürdigend.

Wer sich ins Internet begibt, findet eine faszinierende Welt zwischen Informationen und Unterhaltung. Man kann sich daran festsaugen und viel davon zu seinem eigenen Nutzen und Vergnügen annehmen. Dabei müssen wir lernen, das Wichtige vom Unwichtigen, das Nützliche vom Unnützlichen zu unterscheiden. Und dann sind da noch die problematischsten Inhalte des Internets wie beispielsweise gewaltverherrlichende Videos.

Gefährdende Inhalte im Internet

Es ist wichtig, dass wir mit unseren Kindern das Internet als eine Chance entdecken und ihnen einen bewussten Umgang mit den Inhalten vermitteln. Eltern sollten sich darüber informieren, welche Inhalte des Internets ihre Kinder gefährden könnten. Nach dem Jugendschutzgesetz (§ 19) sind das Medieninhalte, „die ... die Entwicklung von Kindern oder Jugendlichen oder ihre Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit ... gefährden“:

- Kriegsverherrlichung und Abbildung verletzter und verunsicherter Menschen
- Anleitungen zu rechtswidrigen Taten wie z. B. Mord, Totschlag, Völkermord u. a.
- Antisemitismus, Verherrlichung des Nationalsozialismus, Diskriminierung
- Verherrlichung oder Verharmlosung von Drogen- und Alkoholmissbrauch
- Anleitungen, wie Jugendliche sich selber schädigen können
- Pornografie

Solche Themen behalten in unterschiedlichsten Formen Gewalt, Gewaltdarstellungen oder Aufrufe zu Gewalt. Sie verletzen die Menschenwürde. Gewalttätige Handlungen in Spielfilmen, Fernsehserien oder Computerspielen üben durchaus eine Faszination auf uns aus. Eine Mischung aus Angst und Abenteuerlust aktiviert uns körperlich und psychisch, die Spannung steigt und der Unterhaltungswert auch. Menschen erleben diesen Kick ganz unterschiedlich. „Ist ja nur ein Film, ist ja nur ein Spiel“, sagen manche Erwachsene und gehen zur Tagesordnung über. Bei Kindern ist das ein bisschen anders. Sie können erst mit zunehmender Reife zwischen realer Gewalt und fiktiven Gewaltdarstellungen unterscheiden. Deshalb wirkt vieles auf Kinder verstörend und abscheulich, aber manchmal auch faszinierend. Auch sie erleben den Nervenzell, wenn sie sich durch ein Spiel schälen und Mäppler ausschalten. Wenn sie diesen Reiz gelegentlich nachleben und mit ausgestreckten Fingern auf dem Schuhhol Headshots abkriegen, macht sie das nicht automatisch zu aggressiven Mitmenschen. Es bleibt ein Spiel.

Formen der Gewaltdarstellungen

In der Welt des Internets lauern andere Fallen. Die Unterscheidung zwischen fiktiver und realer Gewalt fällt Kindern und Jugendlichen dort noch viel schwerer. Das Happy-Slapping-Video, das über WhatsApp verschickt wird – Jugendliche verprügeln jemanden und filmen dies mit dem Smartphone – ist das nun echt oder Fake? Oder das Snuff-Video, das zeigt, wie Menschen getötet oder gar gequält werden? In jedem Falle wirkt beides abstoßend und verstörend, doch für manche aufreizend genug, es anschauen zu wollen.

Es sind nicht nur Gewaltdarstellungen im Internet, es geht darüber hinaus um die Verherrlichung von Gewalt. Folter, Krieg und Tod. Da wird in Videos der Ablauf zum Glaubenskrieg genauso bombastisch aufgemacht wie die Ankündigung des Champions-League-Finales im Fernsehen. Oder der Fußballer rechthabender Demonstrationen, die in Bombenplätzen und Spiegelsälen den Hissgruß geben. Auf Jugendliche, die auf der Suche nach ihrer Identität sind und sich an Vorbildern orientieren, können solche Darstellungen eine verführerische Wirkung haben.

Hohe Anziehungskraft für Kinder und Jugendliche geht auch von Internetforen aus, in denen oftmals nicht argumentiert wird, sondern Menschen beleidigt, verunglimpft und herabgewürdigt werden. Diese Hasssprache trifft beispielsweise Jüdinnen und Juden, Menschen anderer Hautfarbe, anderer Herkunft oder anderer Religion. Einschlägige Fundorte für Antisemitismus und Rassismus sind verschiedene Anonymouse, Avon-Seiten oder 4chan im Netz, Youtube oder andere soziale Netzwerke. Hier tummeln sich zudem Verschwörungstheorien mit einfachen, aber umso wirkungsmächtigeren Welt-erklärungen in Schwarz-Weiß.

Auch wenn die jugendgefährdenden externen Internetinhalte unterm Strich nur einen kleinen Teil des Internets ausmachen, so ist die Wahrscheinlichkeit, dass Jugendliche damit konfrontiert werden, relativ groß. Das entspricht ihrem puren Erforschungsdrang. Wichtig ist, dass sie damit nicht allein gelassen werden und darüber mit Eltern und Erwachsenen reden können. Diese können über Hintergründe informieren und Zusammenhänge herstellen. Nur so entwickeln Kinder und Jugendliche eigene Wertmaßstäbe und ein kritisches Bewusstsein.



Tipps für Eltern

- Das Internet ist in Teilen ein recht freier Raum. Mit polizeifreier und gesetzlicher Mitteln ist Gewaltverhinderung, Antisemitismus oder Rassismus nur schwer zu bekämpfen. Umso wichtiger ist es, dass Sie sich auch bei Verdacht auf Cybermobbing oder Cyberstalking an die richtigen Stellen wenden. Wenn Sie sich für die Meldewege interessieren, lesen Sie bitte die Broschüre „Cybermobbing und Cyberstalking“ im Netz herunter. Was bei Jugendlichen gerade so angesagt ist, erfahren Sie auf Internetseiten wie www.klicksafe.de oder www.handysektor.de. Informationen über gefährdende Inhalte finden Sie dort ebenso wie weiterführende Linktipps.
- Jugendgefährdende oder menschenverachtende Inhalte sollten Sie am besten gemeinsam mit Ihrem Kind melden. Möglichkeiten haben Sie dafür bei der Initiative www.jugendschutz.net oder bei der www.internet-beeinträchtigt.de. Antisemitische oder rechtsextremistische Inhalte können Sie auch bei der Bundeszentrale für politische Bildung (www.bpb.de) oder auch anonym bei Beschwerden gemeldet, gesammelt und gegebenenfalls bei der Polizei angezeigt. Außerdem gibt es viele Möglichkeiten, auf Social-Media-Plattformen oder bei Suchmaschinen-Anbietern Hassaufrufe oder extremistische Inhalte zu melden.
- Überlegen Sie sich, für die Geräte Ihres Kindes eine Filtersoftware einzurichten. Entsprechend dem Alter des Kindes werden dann nicht alle gemeldeten Inhalte gesperrt. Prinzipiell empfiehlt es sich, dass Kinder nur auf Websites gehen, die von Eltern oder Lehrern empfohlen wurden. Suchmaschinen wie www.ragnir.de oder www.halleskoerper.de weisen auf Seiten und Inhalte, die in einer für Kinder angemessenen Sprache aufbereitet sind.
- Achten Sie bei Computerspielen, Filmen und Fernsehsendungen auf die angegebenen Altersangaben der USK, der FSK und der FFS.
- Eltern sollten unbedingt ihre jüngeren Kinder bei deren Entdeckungstouren im Netz begleiten. Nur so bekommen Sie mit, welche Themen sie beschäftigen.
- Reden Sie gemeinsam mit Ihrem Kind über seine Entdeckungstouren im Netz und sprechen Sie auch über Gefühle und Ängste.
- Schützen Sie Ihrem Kind das Vertrauen, dass es zu Ihnen kommen kann, wenn es auf bedenkliche Inhalte im Netz gestoßen ist.

Linktipps

- www.lms-bw.de/rechtssextremismus: Das Portal des Landesmediensensors Baden-Württemberg bietet umfangreiche Materialien und Links zu allen Themen dieses Ratgebers, z. B. auch zum Stichwort „Rechtssextremismus“.
- www.bpb.de: Auf der Seite der Bundeszentrale für politische Bildung findet man umfangreiche Infos und Materialien zum Thema „Rechtssextremismus“.
- www.klicksafe.de: Die EU-Initiative für mehr Sicherheit im Netz bietet Informationsmaterialien und Broschüren unter anderem zu den Themen „Rechtssextremismus“ und „Gewaltbarstellungen in den Medien“.
- www.netz-gegen-rassizismus.de: Die Seite berichtet sachlich, interessant und verständlich über Rechtssextremismus, Rassismus und Antisemitismus.
- www.jugendschutz.net: Das Bundesportal für jugendschutzrelevante Themen sind Verstöße gegen das Jugendschutzgesetz und Informationen zur rechtsradikalen Szene.
- www.amedu-antirassismustiftung.de: Die Stiftung informiert über Hass und Gewalt im Netz, über Rassismus und Antisemitismus.
- www.fsk.de: Die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) legt fest, welche Filme (Kinofilme, digitale und analoge Videomaterialien) ab welchem Alter aus Sicht des Jugendschutzes unbedenklich sind. Genaue Informationen dazu finden Sie auf der Internetseite.
- www.fsf.de: Die Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) prüft Fernsehsendungen und vergibt hierzu entsprechende Altersfreigaben.
- www.usk.de: In Deutschland ist die USK für die Prüfung von digitalen Spielen und die Vergabe von Altersfreigabezeichen zuständig. Spiele auf Trägern wie CDs, DVDs oder anderen elektronischen Medien werden von der USK auf jugendliche abgeprüft. Seit Ende 2011 können auch Anbieter von Onlinespielen ihre Inhalte von der USK bewerten lassen.

Zahlen und Fakten

2018 und 2019 dokumentierte Jugendschutznet im Themenfeld Rechtsextremismus 1.401 Fälle, 2.248 Maßnahmen wurden eingeleitet. Die häufigsten Verstöße waren Kennzeichen verfassungsgewandter Organisationen und Volksverhetzung.

Bericht Rechtsextremismus im Netz 2018/2019: www.jugendschutz.net





Lernen und Informieren

Lernmedien
Informationen und Fake News

Lernmedien

15:00 Uhr – Zeit für Hausaufgaben und Jonas steht vor einem großen Problem: Er soll Aufgaben zum Thema „Negative Zahlen“ lösen und die Erklärungen im Mathebuch helfen ihm nicht weiter. Frustriert beschwert er sich im Klassenchat und hofft auf Hilfe von seinen Freunden. Tatsächlich erhält er in wenigen Minuten zwei Tipps: Anton rät ihm zu einer Lern-App, die viele Übungsaufgaben zum Thema vorweist und Lisa hat sogar gleich einen Link zu einem Erklärvideo „Negative Zahlen – Was bedeutet das?“ parat. Jonas probiert den Link gleich aus und ist begeistert, wie der YouTuber ihm das Phänomen anschaulich erklären kann.

Für Kinder und Jugendliche gehören digitale Medien und deren vielfältige Einsatzmöglichkeiten zum Alltag dazu. Das Internet als Quelle für Informationen und Wissen sowie das Bewusstsein für das Smartphone als vielseitiges Arbeitsgerät geraten in der alltäglichen Nutzung schnell in den Hintergrund. Dabei können zahlreiche Informationsangebote im Netz als Lernangebote bezeichnet werden: Von Problemlösungen über anschauliche Aufarbeitung von Wissen bis hin zu Spielen und Programmen, die gezielt das Lernen unterstützen sollen – das Angebot ist groß! Die Übersicht darüber zu behalten kann schwierig sein – gerade, wenn es auch noch darum geht, pädagogisch sinnvolle und sachlich richtige Angebote von gezielter Einflussnahme oder Kauf- und Werbsangeboten zu unterscheiden.

(Video-)Tutorials und Informationsangebote

Ob im Alltag oder im Beruf: Probleme werden in der Regel erst einmal gegogelt. Die Chancen, Informationen zu finden oder dass jemand ein ähnliches Problem schon einmal hatte, sind groß. Über die einfache Informationssuche hinaus finden sich schnell auch detaillierte Anleitungen oder Videos: Möbel zusammenbauen, elektronische Bauteile austauschen, Zeichen lernen, Gerichte nachkochen: Es gibt kaum einen Bereich, in dem sich keine Unterstützung finden ließe. Die Angebote an Informationen ziehen sich dabei bis hin zu Kanälen auf Plattformen wie YouTube oder Onlineportalen, die gezielt auch schulisches Wissen aufbereiten und anbieten – beispielsweise Mathe, Geschichte oder Politik anschaulich und auf den Schulunterricht zugeschnitten erklären. Diese Angebote sollen Schülerinnen und Schüler oft dabei unterstützen, schulische Inhalte nach- oder vorzubereiten. Diese Fülle an Angeboten bringt jedoch auch einige Probleme mit sich. Welche Angebote inhaltlich und pädagogisch wertvoll sind und welche nicht, ist ohne fachliche Expertise und auf den ersten Blick nicht immer leicht zu erkennen (siehe auch: Kapitel „Informationen und Fake News“). Inhalte werden auch nicht so zusammenhängend und abgestimmt präsentiert, wie es die Lehrkraft im Unterricht kann. Ergänzend zum Lernstoff in der Schule können Tutorials, Lern-Videos und dergleichen jedoch hilfreich sein und sollen gemeinsam mit ihrem Kind „ausgeleitet“ werden.

Lern-Apps und Gamification

Der Übergang zwischen Lern- und Wissensportalen und eigenen Apps ist oft fließend. Gerade Portale machen ihr Angebot oft sowohl als Browseranwendung als auch als eigene App zugänglich. Ein Beispiel dafür ist die US-amerikanische Khan Academy, einer der wohl berühmtesten Anbieter von Selbstlernmaterialien für Schülerinnen und Schüler. Im Gegensatz zu Tutorials und Nachschlageangeboten werden in solchen Anwendungen Nutzerdaten für Schlerinnen und Schüler, im Lernschritt sichtbar zu machen, Feedback zu geben oder Spielelemente einzusetzen, insbesondere Elemente wie Feedback und die Auswahl von passenden Übungen können das Lernen sehr erleichtern – gerade, wenn Kinder und Jugendliche noch nicht viel Erfahrung mit Selbstlernstrategien haben. Spielerische Elemente sollen die Motivation für das Lernen aufrechterhalten. Ob Wettbewerbe, Punkte sammeln, neue Funktionen freischalten oder Titel und Trophäen jagen: „Gamification“ soll das Lernen spielerischer und motivierender machen. Allerdings lohnt sich ein Blick in den Aufbau einer Gamification-App, um gute von schlechten Angeboten zu unterscheiden:

- Stimmt das Verhältnis von Spiel und Lernen?
- Ist der Schwierigkeitsgrad angemessen?
- Ist die App intuitiv und leicht zu bedienen?
- Ist das Verhältnis zur Dateneingabe (persönliche Daten) stimmig oder werden Nutzerdaten gespeichert, die für die Lernaufgabe gar nicht erforderlich wären?

Eine gute Lern-App z. B. benötigt nur eine geringfügige Anzahl an Zugriffsberechtigungen. Unser Tipp zum Thema „Lern-Apps“ allgemein: Nutzen Sie Bewertungsportale, die Apps und Informationsangebote für Kinder, Jugendlichen und Pädagogen beurteilen. Konkrete Beispiele finden Sie in unseren Tipps und Links.



Tipps für Eltern

- Nehmen Sie sich die Zeit, eine vielversprechende App zu testen – gerne auch gemeinsam mit Ihrem Kind. Der Markt ist riesig und umfasst auch sehr viele qualitativ schlechte Angebote. Nutzen Sie auch die Möglichkeiten für Rezensionen oder die Rückgabe von ungeprüften Apps.
- Achten Sie auf den Datenschutz: Welche Daten werden erfasst und mit wem? Woher? Ist Ihr Kind vor einer etwaigen Kontaktaufnahme durch Dritte gut geschützt?
- Auch mit Lernspielen lässt sich Geld verdienen. Achten Sie bei der Auswahl auf die Qualität der App-Käufe, Abomodell und die gibt in der App geschaltete Werbung.
- Elterliche Schulen setzen Apps und digitale Lernangebote auch in Unterricht ein. Sprechen Sie mit der Lehrkraft über die Möglichkeiten und darüber, welche Apps und Lernangebote für Ihr Kind besonders geeignet sein könnten.
- Feedback ist wichtig. Idealerweise erfassen Lernprogramme den Fortschritt der Nutzer, um Ihnen möglichst genaues Feedback zu geben. Feedback unterstützt beim Lernen. Um aus Fehlern zu lernen, braucht es Rückmeldungen und Unterstützung. Wie legt die App, wenn man einen Fehler macht? Gibt es eine Rückmeldung? Hilfestellungen? Kann Ihr Kind wirklich aus dem Fehler lernen?
- Hat nichts mit Schule zu tun? Macht nichts. Lernen und Interessen sind individuell. Auch Lernangebote, die erst einmal gar nichts mit dem schulischen Lernstoff zu tun haben, können Ihr Kind beim Lernen unterstützen. Einmal etwas anderes, etwas, das etwas Spaß macht, Informationsanreicherung oder Kreativität.

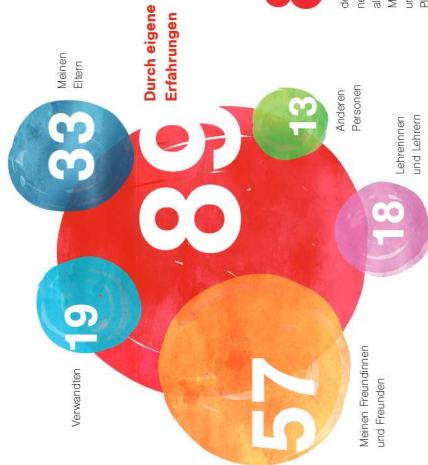
Linktipps

- www.internet-abc.de
Das InternetABC bietet unter „Spielapps und Lernsoftware“ eine eigene Liste von Apps für Kinder und Jugendliche. Dort finden Sie über 180 kindgerechte Angebote, die verschiedenen Lernbereichen, die ausführlich kommentiert und bewertet sind.
- www.klicktipps.de
Das „Klicktipps für Kinder“ gehört zum Angebot der Zentrale für Unterrichtsmedien im Internet (ZUM) und arbeitet nach dem Wikipedia-Prinzip. Wissen übersichtlich und kindgerecht in zwölf verschiedenen Wissensbereichen auf.
- www.lnz-bw.de/staetische-nachw-com-selten/schule-machen-in-zukunft-des-coronavirus-kostenfrei-digitale-unterrichtsmaterialien
Erklärvideos, Schülerseiten, interaktive Übungen – anlässlich der Schulschließungen hat das Landesmedienzentrum Baden-Württemberg (LMZ) eine große Sammlung von kostenlosen digitalen Unterrichtsmaterialien erstellt. Das Prinzip liegt an Lesetexten, gezielte Sammlung kann auch Eltern und Kinder bei der Auswahl von geeigneten Angeboten unterstützen.

Zahlen und Fakten

Schüler/innen haben das, was sie über das Internet wissen, gelernt von:

Mehrfachnennung möglich, in Prozent



Viele Lernerfahrungen bezüglich des Internets machen Schüler/innen alleine oder im Freundeskreis. Lehrkräfte und Eltern werden eher selten genannt.

DNS-USSA 2016, S. 96

85 %

der Befragten bewerten Informationen aus dem Internet für das Lernen als wichtig. Sie kommunizieren mit Mitschülern über schulische Inhalte und immer häufiger über Online-Plattformen der Schule oder der Uni mit ihren Lehrkräften. Jeder Zweite gibt an, ohne das Internet nicht mitzubekommen, was in der Schule oder im Studium passiert. Insbesondere Online-Recherchen für Hausaufgaben gehören zum Alltag.

DNS-USSA 2016, S. 92



Informationen und Fake News

„Jeder Mensch ist in seinem Leben acht bis zehn Spinnen im Schlat.“ Sie sind schnell erstellt, verbreiten sich über soziale Netzwerke rasant und lassen sich nur schwer wieder aus der Welt schaffen: Falschmeldungen und Halbwahrheiten im Internet. Egal ob auf Facebook, WhatsApp, Instagram, Twitter oder auch YouTube: Fast täglich stolpern Nutzerinnen und Nutzer über Falschmeldungen im Netz, so auch die Mär der verschluckten Spinnen im Schlat. Für diese Behauptung gibt es bisher keine ausreichenden Belege.

Heutzutage ist das Internet, wie auch die digitalen Medien, unser täglicher Begleiter. Wir informieren uns, diskutieren, konsumieren oder produzieren Inhalte. Durch die weltweite Vernetzung verbreiten sich Nachrichten mit einem Klick und erreichen viele Menschen. Besonders für Kinder und Jugendliche sind soziale Netzwerke und das Internet wichtige Informationsquellen (vgl. JIM-Studie 2019). Im Dschungel an Informationen ist es jedoch zuweilen schwierig, diese einzuordnen und herauszufinden, welche Quellen glaubwürdig sind und welche Informationen schlichtweg nicht der Wahrheit entsprechen.

Gezielte Falschmeldungen z. B. zu Propagandazwecken, Zeitungen, schlicht schlecht recherchierte Journalismus oder auch Clickbaiting gehören schon seit Jähren zur Welt der Informationen und Nachrichten dazu und sind kein neues Phänomen.

Fake News, Falschmeldungen und Clickbait

Fake News sind gezielte und bewusst verbreitete falsche Informationen und Nachrichten. Darunter fallen manipulierte, fehlgeleitete Inhalte oder auch bewusst falsche Interpretationen von Daten und Zusammenhängen. Der Begriff „Fake News“ als politischer Kampfbegriff wurde 2016 besonders im Zuge der damaligen US-Wahl etabliert. Im Gegensatz dazu stehen weitere Falschinformationen, wie z. B. Clickbaiting, also überzogen formulierte Überschriften und Teaser, um Nutzerinnen und Nutzer so zu ködern (engl. „bait“) und zum Anklicken (engl. „click“) zu animieren. Aber auch Zeitungsarten, vornehmlich verbreitete falsche Informationen, die meist richtiggestellt werden, gehören dazu. Gelernt von diesem Themenkomplex stellt die Satire. Durch diese Kunstform wird überspitzte Kritik an gesellschaftlichen Zuständen geäußert.

Warum sind Fake News so erfolgreich (und gefährlich)?

Fake News behandeln häufig polarisierende, politische Streitthemen und rufen starke Emotionen bei den Leserinnen und Lesern hervor. Dadurch, dass Fake News oft emotionale Themen behandeln und intensive Gefühle hervorrufen, können diese Meinungen beeinflussen. So können extreme Ansichten durch Unwahrheiten und falsche Informationen gestärkt werden. Dies kann, z. B. im Falle der Corona-Pandemie, sogar dazu führen, dass geandachtsgefährdende Falschinformationen in Umlauf geraten. Auch Jugendliche werden häufig mit Fake News im Internet konfrontiert.

Zwischen Filterblasen und Echokammern

Soziale Netzwerke speichern genau, was und mit wem kommuniziert wird, welche Werbung, Beiträge oder auch Profile angesehen werden, in welchen Gruppen man aktiv ist und für welche Themen man sich interessiert. Diese Daten werden von Algorithmen ausgewertet und anhand dessen wird bewertet, welche Informationen zukünftig zu den persönlichen Interessen passen. Folglich werden nur noch Inhalte im eigenen Newsfeed angezeigt, die zu bereits bestehenden Interessen passen. Hierdurch werden die eigene Wahrnehmung verstärkt und andere Ansichten unwesentlich ausgeklammert. Dieses Phänomen wird als „Filterblase“ bezeichnet.

Entsprechend befinden sich Nutzerinnen und Nutzer in einer sogenannten Echokammer, in der die eigenen Annahmen und Ansichten zurückgeworfen werden und keine gegenteiligen Informationen enthalten sind. Sich mit anderen Meinungen auseinanderzusetzen ist für Kinder und Jugendliche jedoch besonders wichtig. So ist es gerade bei der Meinungsbildung kritisch, wenn der Eindruck entsteht, es gäbe keine andere oder gegenteiligen Ansichten. Integriert werden können beispielsweise auch Radikalisierungprozesse angestoßen werden, da die eigene Meinung bestärkt und als „richtig“ wahrgenommen wird. Ein gesellschaftliches Miteinander (sei es im eigenen Freundes- oder Familienkreis oder in der Demokratie) lebt hingegen vom Diskurs mit unterschiedlichen Ansichten und Meinungen.

Zwischen Fakten und Fakes zu unterscheiden ist also Übungssache. Es gibt jedoch ein paar Tipps und Tricks, die sie zu erkennen und den Umgang zu üben:



Tipps für Eltern

- Zeigen Sie Interesse an der Lebenswelt Ihrer Kinder. Lassen Sie sich die aktuellen und genutzten Apps und Plattformen zeigen. Besonders jüngere Kinder benötigen hier eine enge Begleitung in der Mediennutzung.
- Nutzen Sie aktuelle Anlässe, um mit Ihren Kindern ins Gespräch über Falschmeldungen, Fake News und den Umgang mit Informationen im Netz zu kommen. Wo informieren sich Ihre Kinder? Welche Quellen kennen Sie als seriös und glaubwürdig eingeschätzt werden?
- Sollen Sie auf eine heiße Nachricht, ist es sinnvoll nachzufragen: Warum glauben Sie das? Woher bekommen Sie das? Sind Experten oder diese Experten hier oder da sich schon einmal geirrt?
- Auch Kellerradios sind eine Form von Falschmeldungen, die besonders im Internet kursieren. Wie kann man sich vor solchen Meldungen schützen? Auch hier ist es wichtig, gemeinsam mit Ihrem Kind über den Inhalt der Botschaft zu sprechen. Diese sollten nicht weitergeleitet werden, aber dem/der Verfasser/in ist klar zu sagen, dass man so eine Nachricht nicht erhalten möchte.
- Melden Sie Inhalte, die z. B. Gewalt beinhalten oder ungeeignet für Kinder sind. Über jede Plattform gibt es die Möglichkeit, Beiläufige und Nachrichten zu melden. Bei Facebook funktioniert dies über die drei Punkte über dem Beitrag. Bei Instagram können einzelne Kommentare mit einem Klick auf den Kommentar gemeldet werden.
- Überprüfen Sie den Autor oder die Autorin der Nachricht. Finden sich weitere veröffentlichte Publikationen von Ihrer/r?

Linktipps

- www.ims-bw.de/medien-und-bildung/fur_gedemedschutz/fb-fs-news
Auf dem Portal des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg finden Sie zum Themenbereich „Fake News“ viele hilfreiche Tipps und Materialien zum Umgang mit diesem Themenkomplex. Die Informationen werden regelmäßig auf Ihre Aktualität überprüft und ergänzt.
- www.mimikama.at
Hier finden Sie sich die Verein zur Aufklärung über Internetmissbrauch mit Falschmeldungen alle Art auf sozialen Netzwerken.
- www.boazmap.org
Auf dieser Website werden Geschehnisse und deren Verläufe auf einer Deutschlandkarte gesammelt und mit entsprechenden Quellen verknüpft.
- www.sachkulturfeder.de
Das Fake-Resistenz-Team des SNGR, das Jugendliche in einem simulierten Chatverlauf Informationen zu Fake News und zur Überprüfung von Nachrichten vermitteln möchte.

Zahlen und Fakten



Hierbei hat immerhin mehr als die Hälfte der Befragten (65 %) die dargestellten Fakten und Sachverhalte der Nachricht überprüft. Nur ein Bruchteil überprüft jedoch den Absender oder den/die Autor/in (29 %), das Impressum (20 %) oder die Fotos und Videos (13 %).

Krona-Lieferung (2018): Krona-Lieferung zu Fake News, URL: www.mediennatal.org/dokumentation/updates/fake-news/2018/krona-lieferung-fake-news-2018_eigendokument.pdf



Medienrechte

Medienrechte für Kinder
Umgang mit den eigenen Daten
Urheber- und Bildrechte
Online-Geschäfte und Werbung

Medienrechte für Kinder

Die Idee der Kinderrechte geht auf die Engländerin Eglantyne Jebb zurück. 1924 entwarf sie eine Childrens Charta, die Kinder vor Arbeit, Ausbeutung und Not schützen sollte. Erst 1989 wurde daraus die UN-Kinderrechtskonvention, zu deren Einhaltung sich zunächst knapp 60 Staaten weltweit verpflichteten. Die wichtigsten Kernpunkte des Abkommens umfassen das Recht auf Chancengleichheit, Gesundheit, Bildung, Spielen und Freizeit. Mit dem Entstehen der digitalen Medien justierte der Europarat 2016 die Schwerpunkte neu. Heute zählen zu den „Kinderrechten in der digitalen Welt“ das Recht auf Teilhabe, Befähigung und Schutz.

Warum Schutz in der digitalen Welt so wichtig ist

Diese Rechte stärken Kinder und fördern ihre Fähigkeit zu mehr Eigenverantwortung und Selbstregulation. Sie sind aber auch wichtige Orientierungspunkte, um Eltern in ihrer Erziehungsaufgabe im Digitalzeitalter zu unterstützen. Medienkompetenz ist dabei die wichtigste Voraussetzung. Sie zeigt Kindern nicht nur den souveränen Umgang mit Medien und Technik, sondern dem zeigt ihnen auch, wie sie angestregte regieren können, sobald sie auf für sie ungeeignete Inhalte stoßen. Da viele Kinder bereits in der Grundschule ein eigenes Smartphone besitzen, werden sie leider viel zu früh und unvorbereitet mit Hass, Gewalt oder Pornografie konfrontiert. Diese **Initialrisiken** können Kinder nachhaltig schwer verletzen. Zudem drängen heute die unterschiedlichsten Bedingungen über das Netz direkt bis ins Kinderzimmer vor – für Eltern oft unbemerkt. Bei TikTok, Instagram und Games bestehen große **Kontakt Risiken**, wenn Fremde mit Kindern Kontakt aufnehmen können (siehe Kapitel „Soziale Netzwerke“).

Auch **Verhaltensrisiken** können Kinder im digitalen Alltag beeinträchtigen. Zwar besitzen sie meist eine hohe Medienkompetenz, aber oft überschauen sie die Konsequenzen ihres Handelns nicht. So wird ein Scherz schnell zum handfesten Cyber Mobbing. Kinder müssen verstehen, dass ein Scherz im Web eine heftige Wirkung erzeugen und eigene Dynamiken entwickeln kann, die sie nicht mehr unter Kontrolle haben. Ein weiteres Verhaltensrisiko besteht in der Missachtung fremden Eigentums. Häufig werden durch das Urheberrecht geschützte Filme, Bilder und Musik illegal heruntergeladen. Um diese Rechte zu respektieren, müssen Kinder sie allerdings kennen.

Aufgrund eigener Smartphones fragen Kinder ihre Eltern oft auch nicht mehr, welche Spiele sie herunterladen dürfen. Wegen fehlender Kontrollen durch Anbieter und Dienste geraten Kinder mühelos an Games, die für ihr Alter nicht geeignet sind. Neben ungeeigneten Gewaltinhalten und Kontaktstrafen verursachen die sogenannten Free-to-play-Spiele im weiteren Verlauf zum Teil hohe Kosten. Viele Kinder geben dann deutlich mehr Geld aus, als ihnen bewusst ist.

Die Chancen der Kinderrechte

Machen wir uns nichts vor: Kinder gelangen heute immer früher in den eigenen Gerätebesitz und rutschen so oft unbedacht und unvorbereitet in die digitale Welt hinein. Wenn wir das Recht auf Sicherheit und Schutz ernst nehmen wollen, sind die Kinderrechte für Eltern ein ausgezeichnetes Gesprächsanlass, um ihre Kinder auf deren digitalen Wegen zu schützen und zu begleiten. So wären sie gut vorbereitet, die Chancen des Internets ungehindert zu nutzen. Und nur wenn sie eine solide Medienkompetenz erlernen, können sie im Falle des Falles angemessen reagieren. Auch die Politik hat das Potenzial der Kinderrechte längst erkannt und möchte sie im Grundgesetz integrieren. „Die Verankerung von Kinderrechten im Grundgesetz“, heißt es dazu aus dem Bundesfamilienministerium, „würde ein starkes und notwendiges Signal für Kinderrechte in Deutschland. Denn Kinderrechte sollten dort festgeschrieben werden, wo die Grundpfeiler für das Zusammenleben und die Lösung von Interessenkonflikten geregelt sind: bei den Grundrechten im Grundgesetz. Das stärkt Kinder und ihre Familien.“

Fazit: Kinderrechte in der digitalen Welt sollen Kinder vor Risiken schützen. Aber ein gutes Vertrauensverhältnis zu uns Eltern ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass sich Kinder in einer Notsituation auch an uns wenden.



Tipps für Eltern

- Kinder sollen im Netz nicht zu viele private Dinge von sich freilegen. Echte Namen, Telefonnummern und Adressen haben im Netz nichts verloren. Freunde und Klassenkameraden, die im Netz aktiv sind, verfallen in Versuchung, Bilder und Videos zu posten. Eltern sollten ihren Kindern Bilder mit wenig Bekleidung ins Netz zu stellen. Prüfen Sie regelmäßig die Sicherheitsinstellungen der digitalen Angebote und schalten Sie sie auf „privat“.
- Prüfen Sie Bilder von Ihren Kindern in sozialen Netzwerken nur mit deren Erlaubnis. Auch Kinder haben das Recht am eigenen Bild. Aufnahmen aus dem Urlaub in Bademode oder Bikini sollten keinesfalls öffentlich gemacht werden. Bilder in geschlossenen Gruppen (z. B. Familie) sind natürlich möglich.
- Sprechen Sie mit Ihren Kindern beim Thema „Cyber-Grooming“: „Wenn über Erwachsene im Netz, die sich Ihnen mit sexueller Absicht nähern wollen, erzählt, Sie das soziale Verhalten als pädagogisch verurteilen können. Eltern sollten ihren Kindern das Bewusstsein schärfen, dass Fremden dürfen sie sich keinesfalls und mit Bekannten am besten nur mit Ihrem Wissen und Einverständnis. Versichern Sie Ihrem Kind, dass es Sie immer rufen kann, wenn ihm etwas seltsam vorkommt. Bei einem Vorfall machen Sie Screenshots und informieren Sie die Polizei.“
- Verlinken Sie mit Ihren Kindern verbindliche Nutzungsregeln. Empfehlenswert ist dabei, mit Ihnen zusammen einen Medienutzungsvertrag abzuschließen.

Linktipps

www.kinderrechte.digital

Diese Seite erklärt umfassend, warum es bei Kinderrechten geht und welche aktuellen Entwicklungen anstehen, zahlreiche Studien und Hintergrundinformationen inklusive.

www.gutesaufwachen-mit-medien.de

Was sagen Kinder und Jugendliche über das neue Jugendschutzgesetz? „Gutes Aufwachen mit Medien“ hat die Zielgruppe direkt befragt. Kinder sollen bei Dingen, die sie bereiten, auch involviert sein.

www.klick-tipps.net

Ein Team aus Mediendidaktikern, Medienpädagoginnen und Kindern hat eine Reihe von Tipps zusammengestellt, die Eltern bei der Auswahl von Apps, Angeboten und pädagogische Empfehlungen für altersgerechte Spiele, Informationsseiten und Plattformen.

www.klick-tipps.de/kinder/hinweis-schule/learnmodule/cybermobbing-appeal

Ein weiterer Link zu Cyber Mobbing, der sich mit dem wibigen Klüngel Filiz an Kinder direkt wendet. Nützliches, verständliches und nachvollziehbares Lernmodul.

Zahlen und Fakten

Staaten, die das Abkommen ratifiziert haben

Staaten, die das Abkommen nicht ratifiziert haben



196 Staaten

weltweit haben die Kinderrechte anerkannt. Es gibt 41 einzelne Rechte.

www.kinderrechtskonvention.de/rechte

Umgang mit den eigenen Daten

Big Data und Privatsphäre

Windeln und Bier? Ein Daten-Algorithmus soll herausgefunden haben, dass Windeln häufig mit Bier gekauft werden. Ein Zusammenhang, der uns nicht auf den ersten Blick naheliegend erscheinen mag. Marketingstrategisch scheinen sich aber Bierpaletten in Babyabteilungen gewinnbringend stapeln zu lassen. Was verrät das über uns?

Big Data – damit sind riesige Datenmengen gemeint, die über uns gesammelt, gespeichert und ausgewertet werden. Mit jedem Klick im Internet, gehen wir Informationen über uns preis – auf welchen Seiten wir unterwegs sind, was wir lesen, welchen Likes, Gruppen, welche Geräte oder Apps wir benutzen, wo wir uns gerade aufhalten, mit wem wir telefoniert sind. Standort, Beziehungsstatus, Urlaubsorte, Musikgeschmack, politische Gesinnung, Konsumverhalten, Gesundheitsdaten, das alles wird über Jahre gespeichert, analysiert und genutzt, um ein detailliertes Profil von uns zu erstellen – unsere sogenannte digitale DNA.

Daten als neue Währung?

Und nicht nur Computer, Tablets, Handys und Fernsehgeräte sind gigantische Datensammler. Alexa, Siri und Co. lassen uns bequem den Alltag steuern, hören aber auch genau mit. Haushaltsgeräte werden intelligent und kommunizieren mit uns, allerdings nicht nur mit uns. Fitness-Armbänder überwachen unseren Blutdruck, die Körpertemperatur und die Herzfrequenz. Smarte Puppen verfügen über technische Möglichkeiten, die Kinderzimmer auszusperren, technologische Konzepte dringen immer tiefer in unsere privaten Lebensbereiche ein.

„Smarte Haushaltsgeräte“ sind mit kommunikativen Lösungen ausgestattet, die sich an unsere persönlichen Bedürfnisse anpassen können und unser Leben einfacher und bequemer machen sollen. Allerdings müssen sie über das Internet vernetzt werden. Dabei speichern sie nicht nur Standortdaten und Bewegungsprofile, sie erstellen auch genaue Konsum- und Verhaltensprofile.

Ziel großer Konzerne ist es, Kunden genauer kennenzulernen, sie glücklich zu machen und zu begeistern. Je mehr digitale Spuren wir hinterlassen, desto genauer werden unsere Profile und Vorhersagen über unsere Bedürfnisse. Wir erhalten gedellte Werbung oder Kaufempfehlungen, die zu uns passen.

Und so sammeln sie alle: Ämter, Behörden, Banken, Versicherungen, Kreditkarten-Anbieter, Telekommunikationsunternehmen, Autohersteller, die Spielzeugindustrie, Online-Versandhäuser und viele andere mehr. Große Konzerne wie Apple, Amazon oder Google kennen uns besser,

als wir es uns vorstellen können. Sie wissen teilweise mehr über uns als unsere Familie oder unsere beste Freundin. Solche Konzerne kennen uns fast schon besser als wir uns selbst. Mit Daten lässt sich eben viel Geld machen. Daten sind das neue Erdöl oder das neue Uran.

Und wir? Wie selbstverständlich geben wir teilweise unsere privaten Daten preis und reagieren zwischen Gleichgültigkeit, Unfähigkeit oder Resignation, jedoch sollten der Datenschutz und seine eigene Datenhoheit jeden von uns etwas angehen.

Risiken und Nebenwirkungen von Big Data

Flick oder Sagen? Der Weiserdienst trifft anhand von Wetterdaten seine Vorhersagen, um die Menschen vor Katastrophen schützen zu können. In der Medizin können Computerprogramme sekundenschnell Patientendaten vergleichen, auswerten und damit lebenserhaltende Maßnahmen einleiten. Haben Daten die Macht, uns auszusperren, Entscheidungen für uns zu treffen, uns zu manipulieren, dann wird es gefährlich.

Alles was sich irgendwie digitalisieren lässt, wird über uns gesammelt und gespeichert. Die Daten werden verarbeitet, in Beziehung gesetzt, ausgewertet und analysiert. Sie werden gefiltert und nach bestimmten Kriterien geordnet. Sie machen Zusammenhänge sichtbar, die uns zuvor verborgen waren und uns eventuell auch auf den ersten Blick wenig naheliegend erscheinen. So lassen Daten-Algorithmen bestimmte Vorhersagen zu und ermöglichen einen Blick in die Zukunft.

Firmen können anhand unserer digitalen DNA nicht nur unser Kaufverhalten analysieren, um besser auf unsere Kundenwünsche eingehen zu können. Algorithmen haben auch das Potenzial, unser gesamtes Verhalten zu analysieren. Werden wir von Sensoren und Algorithmen überwacht, kontrolliert und aufgrund von datengestützten Verhaltensanalysen in unseren Entscheidungen manipuliert, bricht das eine große Gefahr.

Eine effektive Überwachung widerspricht unseren Grundrechten von Demokratie und Freiheit. Damit Konzerne nicht die Macht und Kontrolle über uns erhalten, sind Regulatoren in der Pflicht.

Es ist Aufgabe der Politik, Regeln und Normen in der virtuellen Welt zu etablieren. Das wird wohl nicht von einem Tag auf den anderen geschehen. Und so liegt es an uns, die Kontrolle über unsere Daten nicht ganz aus der Hand zu geben.



Tipps für Eltern

- **Datensammelkette** – Vorrat bei der Preisgabe anderer Daten, Du gibst Daten an eine Website, die sie an eine andere weiterleitet, die sie mit nützt und nicht nur. Währung, Konsumverhalten, politische Gesinnung oder geschlechtliche Ausrichtung gemeint, sondern auch das Hörfunkverhalten von Autos.
 - **Algorithmen reflektieren** – Wenn Sie mit Ihren Kindern im Internet unterwegs sind, schauen Sie sich gemeinsam den Aufbau von Seiten an. Sind Werbocarten eingebettet? Streichen Sie darüber, dass Werbocarten und Anzeigen erscheinend unter einer digitalen Pille zusammengefasst werden.
 - **Kontrolle über Daten behalten** – Bei Achtern – z.B. eine Auskunft über die Verwendung von Daten verweigern.
 - **Raum hinter dir auf** – Regelmäßig den Cache löschen (Speicher), Cookies löschen und mit dem nächsten Browseraufruf aufräumen.
 - **Kostenlose Apps sind nicht umsonst** – In der Regel bezahlen wir Geld. An besten die Bewertungen von Apps in den Stores auslesen.
 - **Zugriffe der Apps kontrollieren** – Welche Berechtigungen ruft die App ab? Woher werden Daten gesammelt? Woher soll eine App Kontakt und Fotos zugreifen? Kann ich solche Berechtigungen selbst ein- und ausschalten? Die Standort-Freigabe ist z.B. nur selten wichtig.

Linktipp

www.time-bae.de/middleware-and-browsers/mediaware-wie-die-datenschatz
Auf den Seiten des Medienwissenschaftlers Baden-Württemberg gibt es Informationen und Materialien zu Big Data und Datenschatz, die regelmäßig aktualisiert werden.

Die Verbraucherzentrale Baden-Württemberg informiert über Datenschatz und gibt Tipps, wie persönliche Daten geschützt werden können.

www.youngdata.de

Youngdata ist das Jugendportal der Datenschutzauftraggeber des Bundes und der Länder. Hier gibt es Informationen zum Datenschutz und zur Datensicherheit, außerdem Berichte über die digitale Zukunft unserer Gesellschaft.

www.europrivacy.org

Die europäische Initiative für digitale Freiheitsrechte. Hier thematisiert netzpolitik.org ist einen Plattform für digitale Freiheitsrechte. Hier werden wichtige Fragestellungen rund um Internet, Gesellschaft und Politik behandelt.

<https://www.digitalefreiheit.de>

Die digitale Gesellschaft e.V. ist eine kampagnenorientierte Initiative für eine

Linktipps

- <https://www.funkhausundschlager.com/medien/verbreitung-von-daten/>
Auf den Seiten des Landesmedienanstalts Baden-Württemberg gibt es Informationen und Materialien zu Big Data und Datenschutz, die regelmäßig aktualisiert werden.
- www.rechner-uberpruefen-berichte-bundesdatenschutz.org
Die Verbraucherzentrale Bundesverband (vzbv) informiert über Datenschutz und gibt Tipps, wie persönliche Daten geschützt werden können.
- www.rechner-pdpa.de
Die Verbraucherzentrale (vzbv) informiert über die Datenschutzvorschriften des Bundes und der Länder. Hier gibt es Informationen zum Datenschutz und zur Informationsfreiheit, außerdem Berichte über die digitale Zukunft unserer Gesellschaft.
- www.vzbv.at/pdpa
netzpolitik.org ist eine Plattform für digitale Freiheitsrechte. Hier werden wichtige Fragenstellungen und Themen thematisiert. Gesellschaft und Politik thematisiert.
- <https://www.digitalefreiheitsrechte.de>
Die Digital Rights Foundation (DRF) ist eine gemeinnützige Initiative für die gesellschaftliche und verbraucherrechtliche Nutzung der Digitalität. Sie will eine wirksame Interessenvertretung für digitale Bürger- und Verbraucherrechte darstellen.

94 und 13.09.2020, www.bci.breg.ch/de/infomail-im-14-09-2020 das passiert in einem einzigen min 60

Medienrechte: Umgang mit den eigenen Daten

Medienrechte: | beginnt mit den eigenen Daten

61

Urheber- und Bildrechte

Paul, 15 Jahre alt, ist begeisterter Skater. Er ist richtig gut und teilt seine Erfolge gerne mit Freunden, indem er sich beim Skaten filmt. Auch seine Filme sind richtig gut: Er unterlegt sie mit passender Musik und ergänzt sie mit Szenen aus seinen Lieblingsfilmen. Damit jeder Pauls Videos anschauen kann, veröffentlicht er sie auf YouTube.

Dass Paul seine Filme zeigen möchte, ist nachvollziehbar und per se kein Problem. Allerdings ist die Art, wie er es tut, höchst wahrscheinlich rechtswidrig. Die meisten Musikstücke, die man im Internet findet, sind urheberrechtlich geschützt. Das Gleiche gilt für Filme bzw. Filmszenen. Wenn Paul also geschützte Werke in seine Videos einarbeitet, macht er das strafbar.

Ein selbst aufgenommenes Foto zu veröffentlichen, ist in der Regel unproblematisch, solange darauf keine Personen sichtbar sind. Sobald auch Personen erkennbar sind, gilt es, deren Persönlichkeitsrechte zu beachten. Schwierig wird es außerdem, wenn der „Konsument“ zum „Produzent“ wird, wenn also ein vorhandenes Bild kopiert, evtl. verändert und dann weiterverbreitet wird. Hiermit muss die Person, die das Bild ursprünglich erstellt hat, immer einverstanden sein.

Was erlaubt ist, was gegen die Rechte anderer verstößt oder strafbar sein kann, ist also oft unklar. Zunächst dürfen der Text, das Bild oder der Film angesehen werden, das Zitiere kleiner Teile ist ebenfalls möglich. Auch wenn sich kein Rechteinhaber zur Nutzung des Mediums findet, ist dieses keineswegs einfach frei nutzbar oder „kostenlos“. Das Gegenteil ist nach UrhG § 1 der Fall, zunächst sind **alle Rechte geschützt** – mit wenigen Ausnahmen.

Recht am eigenen Bild

Fast jedes Smartphone besitzt heutzutage eine eingebaute Kamera. Ein kleines Video, ein Bild von einer Veranstaltung oder ein Foto von einem selbst und Freunden ist schnell gemacht. Diese werden häufig mit anderen geteilt und über die Sozialen Medien veröffentlicht. Was so selbstverständlich erscheint, ist meistens rechtswidrig. Im Speziellen fallen Aufnahmen von Personen unter das **Recht am eigenen Bild**, eine besondere Ausprägung des allgemeinen Persönlichkeitsrechts.

Jeder von uns hat das Recht, selbst zu bestimmen, wann und wofür Bilder von ihm veröffentlicht werden, d. h., es kommt der Schutz der **Privatsphäre** hinzu. Dieses trifft auch für Kinder zu und gilt auch bei den Messenger-Diensten oder in den Sozialen Medien.

Ist eine abgebildete Person erkennbar und nicht Teil einer großen Menschenmenge oder Person des öffentlichen Lebens, muss sie vor der Veröffentlichung immer um Erlaubnis gefragt werden. Darüber hinaus lohnt es sich, einen Blick in die Datenschutzerklärungen der jeweiligen Plattformen zu werfen. Beispielsweise ist in den Facebook-AgBS geregelt, dass alle hochgeladenen Bilder kostenlos für eigene Zwecke wie Werbung genutzt werden dürfen. Darüber sollte man sich also bewusst sein, wenn man beispielsweise Bilder der eigenen Kinder teilt.

Umgang mit Streaming-Anbietern

Bei seriösen Medienanbietern gibt es automutierte Lizenzbedingungen, die über Persönlichkeits-, Nutzungs- und Verwertungsrechte, die wir als Nutzer/innen eingehen, informieren – egal ob wir ausdrücklich zustimmen oder unser Einverständnis stillschweigend vorausgesetzt wird. Beispielsweise acetel Netflix mit vielen verschiedenen Inhaltsanbietern zusammen, um die Streamingrechte für eine Vielzahl von Serien und Filmen zu erhalten. Aus diesem Grund ist es unersagt, das Netflix-Material ohne die vorherige schriftliche Genehmigung von Netflix im Fernsehen, in Filmen, in Videos oder sonstigen Publikationen zu verwenden.

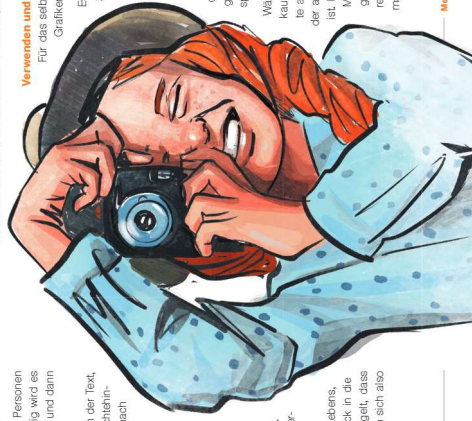
Das Teilen des Netflix-Accounts ist daher nur mit Personen möglich, die im gleichen Haushalt leben. Account-Sharing, das Teilen des Zugangs mit Freunden mit unterschiedlicher Adresse, ist nicht erlaubt. Die Nutzung auf mehreren Geräten basiert sich lediglich auf Personen innerhalb einer Familie und innerhalb eines Haushalts. Eindeutig illegal ist das Streamen aktueller **Kinofilme**, schon der Aufruf und sogar das Verlinken auf eine solche Seite kann strafbar sein.

Verwenden und Teilen „freier Medien“

Für das selbstgezeichnete Video stellt sich schnell die Frage nach ergänzenden Bildern, Grafiken, Tonen, Filmaufnahmen, die nicht selbst aufgenommen werden können.

Es liegt nahe, zum Beispiel über Google nach passenden Bildern oder Clips zu suchen und diese dann zu nutzen. Allerdings sind die Inhalte, die man auf diese Weise findet, meistens nicht zur weiteren Verwendung freigegeben. Es ist also verboten, sie in eigene Produktionen einzubauen. Hier helfen Medien unter freier Lizenz, Creative-Commons-Lizenzen („CC“), mit denen jeder Urheber seine Werke kostenfrei Dritten zur Verfügung stellen kann. Die unterschiedlichen Lizenzverträge von Creative Commons regeln den Umgang und die Verwendung von solchen Inhalten, indem je nach zukünftigen Nutzer deutlich beschrieben wird, wie die kreativen Inhalte genutzt werden dürfen und wie nicht. Zu finden sind solche Inhalte zum Beispiel direkt über die Creative-Commons-Suche (CC Search).

Während Tauschbörsen und Filesharing – außer für die Verbreitung freier Software – kaum noch eine Rolle spielen, sind Clouddienste und **Soziale Medien** heute allgegenwärtig. Wichtig zu beachten ist, dass das Hochladen fremder Bilder als Profilbild und in eine Timeline ohne Genehmigung bzw. Lizenz verboten ist. Das Teilen, Verlinken oder Einbetten fremder Inhalte, die bereits auf Social Media veröffentlicht wurden, geht in Ordnung – sofern diese Inhalte nicht selbst gegen Gesetze verstoßen. Nur wenn man absolut sicher ist, dass ein Bild rechtmäßig online gestellt wurde, sollte man es auch teilen, andernfalls macht man sich schnell strafbar.



Tipps für Eltern

- Die Grenzen dessen, was im Internet legal ist und was nicht, sind für Laien oft nur schwer zu durchschauen. Hierzu kommt, dass sich die Rechtslage sehr schnell ändert, weil ständig neue Angebote entstehen und verschwinden. Eltern sollten sich bewusst machen, dass sie nicht die einzigen sind, die auf diese Angebote stoßen. Eine gute Informationsquelle bietet die Internetseite www.richtigunio.de, ebenso wie die dortigen kostenfreien Infobroschüren (z. B. „Nicht alles, was geht, ist auch erlaubt: Urheberrecht im Alltag“) in Zusammenarbeit mit Klicksafe.de).
- Sprechen Sie mit Ihren Kindern über Rechte, vermitteln Sie ihnen die Folgen von illegalen Downloads und illegal und sensiblen Sie sie für die Gefahr von Schadprogrammen, wenn er zu einer Spaltanzeige führt, sondern er schlägt auch die Film-/Musikindustrie.
- Fragen Sie Ihre Kinder, ob Sie Bilder von ihnen verschicken oder veröffentlichen dürfen. So erfahren sie Selbstbestimmung und entwickeln ein Gefühl für die Persönlichkeitsrechte anderer.
- Mit selbst gemachtem Material unter Verwendung CC-lizenzierter Medien können auch Kinder und Jugendliche kreativ sein. Sie können ihre Werke von Inhalten, die urheberrechtlich geschützt, verändert und in neue Werke integriert werden dürfen, alles innerhalb des Rahmens der zugrunde liegenden Lizenz.

Linktipps

- www.richtigunio.de
Urheberrechtsspezifische Seiten in der digitalen Welt
klicken Sie die Information und Rat für die kompetente und kritische Nutzung von Internet und Neuen Medien
- www.br.de/sozialmedien/medien-basics/urheberrecht/urheberrecht-material-medien-las-sie-urheberrecht100.html
So geht Medien: Urheberrecht in der Mediennutzung
- www.werkstatturheberrecht.de
Informationen und Ideen für den Unterricht
- www.gesetze-im-internet.de/urhg
Das Urheberrechtsgesetz (UrhG) zum Nachlesen

- Es gibt eine Vielzahl an Webseiten, die Bilder und Videos für den kommerziellen und nichtkommerziellen Gebrauch anbieten. Pixabay teilt Inhalte kostenlos und lizenzfrei, allerdings hat der Anbieter nicht für mögliche Urheberrechtsverletzungen haftet. Es gibt auch Webseiten, die nur die Verlinkung eines Bildes die Nutzungsbestimmungen solcher Webseiten zu prüfen.
 - Neben Basisbildern wie Netflix oder Amazon Prime ist das Streaming kostenloser Angebote auf rechtlich transparenten Plattformen wie TV-Mediatheken, YouTube, Soundcloud, Spotify usw. unproblematisch.
 - Privatkopien von rechtmäßig erworbenen Medien (CD, DVD) für den Eigenbedarf, soweit ohne Umgehung von Kopierschutz möglich, sind legal.
 - Das Mitschneiden von Fernsehprogrammen und Webcasts für die eigene, rein private Nutzung ist erlaubt. Jedoch ist das Herunterladen oder Veröffentlichen von Aufnahmen, Bildern oder Videos auf Tauschbörsen oder Filesharing-Netzwerken urheberrechtlich äußerst problematisch.
- <https://www.creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/>
Überblick über die CC-Lizenzen und ihre Nutzungsmöglichkeiten
- www.search.creativecommons.org/
Suche für unter CC-Lizenz freigegebene Inhalte
- www.pixabay.com/de/
Nutzung von Foto, Illustrationen, Vektoren und Videos zu privaten und kommerziellen Zwecken
- www.bpb.de/gesellschaft/medien-und-sport/urheberrecht/198334/urheberrecht-lies-der-cloud
Dossier zum Thema „Urheberrecht“

Zahlen und Fakten

13 %

der zwölf- bis 19-jährigen berichten, dass schon mal jemand gefährliche/belästigende Fotos/Videos von ihnen verbreitet hat.

JIM-Studie 2019, S. 41



Online-Geschäfte und Werbung

Laura kümmert sich liebevoll um ihre beiden Meerschweinchen „Schneeball“ und „Flecki“. Gerade hat sie die letzten Futterreste aus der Packung in den Fressnapf gekippt, als ihr einfällt, dass sie gestern vergessen hat, neues Futter in der Stadt zu kaufen. Die Vorräte sind aufgebraucht. Sofort spricht sie ins menschenleere Wohnzimmer: „Alexa, bestelle fünf Kilo Meerschweinchenfutter.“ Nach einer kurzen Bestätigung ist sie beruhigt, denn sie kann sich sicher sein, dass der Paketbote morgen ausreichend Nachschub für ihre beiden Lieblinge bringt!

In den meisten Haushalten dürfte ein solches Szenario vermutlich noch Zukunftsmusik sein. Das klassische Online-Shopping hingegen erfreut sich zunehmender Beliebtheit, denn der Online-Einkauf bietet viele Vorteile. Die Auswahl ist nahezu unbegrenzt. Von Büchern über Kleidung bis zu Nahrungsmitteln oder Produkten des täglichen Bedarfs lässt sich fast alles rund um die Uhr im Internet bestellen und bequem nach Hause liefern. Schnell und übersichtlich können Preise zwischen verschiedenen Anbietern verglichen und das günstigste Angebot ausgewählt werden. Intelligente, gestaltete Internetportale, unkomplizierte Abläufe von der Produktauswahl bis zur Bezahlung und die Unterstützung durch persönliche (Strach-)Assistenten machen den Online-Einkauf im wahrsten Sinne des Wortes zum Kinderspiel.

Werbung nur für Kinder?

So verwundert es nicht, dass Kinder und Jugendliche eine vielversprechende Zielgruppe für Online-Werbung sind. Ein ganzer Wirtschaftszweig ist damit beschäftigt, ihnen kostenpflichtige Produkte von Unternehmen schmackhaft zu machen und sie dazu zu bewegen, ihr Taschengeld dafür auszugeben. Neben klassischen Werbetexten und Pop-ups, die unvermittelt beim Öffnen einer App oder Webseite erscheinen, spielen dabei zunehmend auch gesponserte redaktionelle Inhalte sowie das sogenannte Influencer-Marketing eine wichtige Rolle. Bei letzterem werden bekannte Personen auf den bei der jungen Zielgruppe beliebten Social-Media-Plattformen wie YouTube, Instagram oder TikTok dafür bezahlt, dass sie in ihren Beiträgen bestimmte Produkte positiv darstellen oder sie ihren Fans direkt empfehlen. Die Stars der Szene erreichen auf diese Weise oftmals mehrere Millionen potenzielle Käuferinnen und Käufer, was sowohl für die Werbekunden als auch für die Influencer ein einträgliches Geschäftsmodell darstellt. Aber auch sonst arbeitet die Werbebranche an immer raffinierteren Methoden, um effektiv auf Produkte aufmerksam zu machen. Problematisch ist in diesem Zusammenhang, dass jüngere Nutzerinnen und Nutzer noch häufig Schwierigkeiten haben, Werbeeinhalte von den eigentlichen Inhalten des Internetangebots zu unterscheiden. Dabei kann ein unbedarfter Klick bereits ausreichen, um einen Kauf zu tätigen oder ein kostenpflichtiges Abo abzuschließen.

Kostenfallen und In-App-Käufe

Geräte bei vermeintlich kostenlosen Angeboten von Zeitschriften, Spielen oder Apps ist die Gefahr, in eine solche Falle zu tappen und unabsichtlich Geld auszugeben, besonders groß. Dies liegt an dem zugrundeliegenden Geschäftsmodell solcher Dienste. Sie finanzieren sich entweder komplett über Werbeanzeigen oder durch den Verkauf zusätzlicher Premium-Funktionen. Eine rudimentäre Version des Angebots kann gratis genutzt werden, allerdings ist die Nutzung dabei meist unfunktionabel oder macht wenig Spaß. Zusätzliche Erweiterungen werden dann gegen Bezahlung angeboten. Häufig finden sich solche Geschäftsmodelle bei Apps, in denen die zusätzlichen Funktionen als sogenannter „In-App-Kauf“ erworben werden können. Auf diese Weise lassen sich beispielsweise angesagte Filter für die Bildbearbeitung oder zusätzliche Gegenstände und Level für mehr Spielspaß bei digitalen Spielen mit einem Klick freischalten und bezahlen. Solche „Premium“ oder in Bezug auf digitale Spiele auch „Free-to-play“ genannten Geschäftsmodelle sind für Kinder und Jugendliche nur schwer zu durchschauen. Schnell können hier größere Summen zusammen und unbedachte Eltern fallen bei der nächsten Kreditkarten- oder Handyabrechnung dann aus allen Wolken.

Es ist nicht zu erwarten, dass der Trend zum vermehrten Online-Shopping sich wieder umkehren wird. Aus diesem Grund ist es wichtig, Kinder und Jugendliche frühzeitig für Geschäftspraktiken im Internet zu sensibilisieren, die technischen Geräte altersgerecht einzurichten und Regeln für den Umgang mit vermeintlich kostenlosen Spielen und Apps aufzustellen. Konkrete Tipps hierzu finden Sie auf den nächsten Seiten.



Tipps für Eltern

- Lassen Sie sich von Ihrem Kind seine Lieblings-Apps und -Internetseiten zeigen. Besprechen Sie die dort vorhandenen Geschäftsmodelle und Werbemethoden. Erklären Sie Ihrem Kind, dass auch kostenlose Angebote oft mit versteckten Kosten verbunden sind und dass über Werbung oder den Verkauf zusätzlicher Funktionen tun.
- Wählen Sie gemeinsam mit Ihrem Kind altersgerechte und möglichst transparente Apps. Erklären Sie Ihrem Kind, dass viele Apps Nutzungsbedingungen und Datenschutzerklärungen enthalten, die die meisten Nutzerinnen und Nutzer, die auf Werbung verzichten. Die vielen Apps besitzen die Möglichkeit, gegen Bezahlung die Werbeeinblendung auszuschalten.
- Vereinbaren Sie gemeinsam mit Ihrem Kind Regeln, speziell zum Online-Shopping und zur Installation von Apps. So sollten Einkäufe und Downloads nur nach ausdrücklicher Absprache mit Ihnen getätigt werden.
- Nutzen Sie technische Maßnahmen, um Ihr Kind vor Werbung und unabsichtlichen Kostenfallen zu schützen. Installieren Sie auf dem Computer Ihres Kindes einen Pop-up- und einen Werbeblocker. Deaktivieren Sie bei mobilen Geräten wie Tablets und Smartphones die Möglichkeit, Apps herunterzuladen und zu installieren. Deaktivieren Sie das Internet im Smartphone. Eine Aktivierung hierfür finden Sie im Kapitel „Smartphones“.
- Richten Sie darüber hinaus bei dem jeweiligen Mobilfunkanbieter sicherheitsvoller eine Online-Blockiersperre ein.
- Deaktivieren Sie bei Smart-Speakers die Funktion, Sprachkäufe zu tätigen oder sichern Sie diese zumindest mit einem Passwort. Achten Sie beim nächsten Online-Einkauf unbedingt darauf, die Produkte in Ihrem Einkaufswagen zu prüfen, bevor Sie die Bestellung abschließen. Auch wenn Sprachkäufe deaktiviert sind, kann es passieren, dass der virtuelle Assistent Produkte zu Ihrem Einkaufswagen hinzulügt.

Linktipps

- www.kinder-onlinewerbung.de
Die Website „Kinder und Onlinewerbung“ bietet Eltern zahlreiche weiterführende Informationen rund um Online-Shopping und Werbung im Internet. Neben Hintergrundwissen finden sich hier auch Materialien für die medienpädagogische Arbeit.
- www.internet-abc.de/kinder/themen-schule/fernmodule/werbung/
Die Website „Internet-ABC“ richtet sich an eine jüngere Zielgruppe. Sie bietet kindgerecht aufbereitete Informationen zu verschiedenen Themen der kindlichen Medienbildung, u. a. zum Einkaufen und Werbung im Internet.
- www.klicksafe.de/themen/onlinekaufen-im-netz
Auch die Elinitiative „Klicksafe“ befasst sich neben vielen weiteren Themen rund um Medienbildung auch mit Online-Shopping. Neben Tipps zum sicheren Einkauf wird auch ausführlich auf Werbung im Internet eingegangen.

Zahlen und Fakten



Ausblick

Angebote des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg

Das Landesmedienzentrum Baden-Württemberg (LMZ) hat ein umfassendes Unterstützungsangebot aufgebaut und bietet gemeinsam mit den Kreis- und Stadtmedienzentren landesweit medienpädagogische Beratung, Fort- und Weiterbildung, technische Unterstützung und didaktisch wertvolle Materialien.

Um verschiedene digitale Medien und ihre Chancen und Risiken, insbesondere für Kinder, richtig einschätzen zu können, braucht es bestimmte Kenntnisse und Kompetenzen. Mit unseren medienpädagogischen Programmen am LMZ unterstützen wir verschiedene Zielgruppen, sich in der digitalen Welt zu orientieren. Alle Veranstaltungen können vor Ort oder in einem digitalen Format kostenfrei durchgeführt werden.

Im Sinne des lebenslangen Lernens bieten wir unterschiedliche Medienthemen von der frühkindlichen bis zur schulischen Medienbildung Heranwachsender sowie für Erwachsene bis hin ins Rentenalter an, bei denen der Jugendmedienschutz essenzieller Bestandteil ist:

- Medienwelten von Kindern und Jugendlichen
- Smartphones, Tablets & Apps
- Soziale Netzwerke und Selbstdarstellung (Instagram, TikTok, YouTube)
- Urheberrecht, Daten- und Verbraucherschutz
- Sicherheit im Internet
- Digitale Spiele
- Cybermobbing
- Fake News
- Gewalt und Rassismus in den Medien
- Internetpornografie
- uvm.

Unsere medienpädagogischen Programme



101 Schulen

101 Schulen

Das Programm „101 Schulen“ spricht alle Zielgruppen der Schule an: Schülerworkshops, Weiterbildungen der Lehrkräfte sowie Elterninformationsveranstaltungen. Diese Veranstaltungen können von Schulen angefragt werden. Programm der Initiative Kindermedienland



SMEP (Schüler-Medienmentoren-Programm)

Schüler/innen werden während des Mentoren-Programms ähnlich einer AG zu Medienspezialist(inn)en ausgebildet. Sie sind damit später in der Lage, ihre jüngeren Mitschüler/innen zu unterstützen, selbst AGs umzusetzen und ihr Wissen an Gleichaltrige weiterzugeben.



EMM (Eltern-Medienmentoren-Programm)

Schulen, außerschulische Institutionen, Vereine usw. können für die Zielgruppe Eltern verschiedene Veranstaltungsformen durchführen. So sind Informationsveranstaltungen, Praxis-Workshops und Mentoren-Schulungen möglich. In der zwölfsündigen Schulung werden Eltern viele Inhalte, Methoden und Literatur an die Hand gegeben, um auch andere Eltern bei der Medienerziehung unterstützen zu können. Programm der Initiative Kindermedienland



SEMM (Senioren-Medienmentoren-Programm)

Im Senioren-Medienmentoren-Programm werden medienaffine Seniorinnen und Senioren angesprochen, die sich ebenfalls zu Mentor(inn)en ausbilden lassen. Sie können im Anschluss andere Seniorinnen in Gruppenkursen oder Einzelberatungen auf Augenhöhe bei der Mediennutzung unterstützen. Programm der Initiative Kindermedienland

Beratungsangebote in Baden-Württemberg und deutschlandweit

Medienpädagogische Beratungsstelle des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg (LMZ)

Die medienpädagogische Beratungsstelle des LMZ bietet Eltern sowie Pädagogen persönliche Beratung und Unterstützung bei der Medienerziehung. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Beratungsstelle beantworten Fragen zu allen Aspekten jugendlicher Mediennutzung, vermitteln Referenzen und unterstützen bei der Organisation von Veranstaltungen. Darüber hinaus können sie aktuelle Informationen und Materialien für den Familienalltag oder die pädagogische Praxis empfehlen.

Die medienpädagogische Beratungsstelle ist telefonisch montags bis donnerstags von 08:30-16:00 Uhr und freitags von 08:30-13:00 Uhr unter 0711 48 09 53 21 oder jederzeit per E-Mail unter beratungsstelle@lmz.bw.de erreichbar.

Beratungsstelle der Polizei

Die Beratungsstelle der Polizei ist Teil der polizeilichen Kriminalprävention. Sie informiert über die unterschiedlichsten Delikte und Straftaten und gibt Tipps, wie man sich vor Kriminalität schützen kann.

www.polizei-beratung.de

pro familia

Der Verband pro familia bietet eine Online-Beratungsstelle sowie eine große Zahl von Einrichtungen vor Ort. Weitere Informationen erhalten Sie unter www.profamilia.de

Nummer gegen Kummer

Nummer gegen Kummer e. V. ist laut eigenen Angaben das größte telefonische und kostenfreie Beratungsgesamt für Kinder, Jugendliche und Eltern. Beratungstelefon für Kinder und Jugendliche unter 11 6 11, Beratungstelefon für Eltern 0900 111 0 555.

Nummer gegen Kummer bietet außerdem anonyme Beratung per E-Mail unter www.nummergegenkummer.de

Landeserziehungsgemeinschaft für Erziehungsberatung Baden-Württemberg

Auf der Webseite der Landeserziehungsgemeinschaft finden Sie ein umfangreiches Verzeichnis von Erziehungsberatungsstellen in ganz Baden-Württemberg, sortiert nach Land- und Stadtkreisen.

www.erziehungsberatung-bw.de

Fachverband Medienabhängigkeit

Die Webseite des Fachverbandes bietet eine umfangreiche Liste von Beratungs- und Anlaufstellen in Baden-Württemberg und ganz Deutschland für Betroffene von Medienrausch und deren Angehörige.

www.fvmedienabhaengigkeit.de

Weitere Links und Surftipps

Allgemein

www.lmz-bw.de

Das Landesmedienzentrum Baden-Württemberg (LMZ) bietet Eltern, Lehrkräften sowie pädagogischen Fachkräften der vor- und außerschulischen Bildung, der Jugendarbeit und der Erwachsenenbildung medienpädagogische Beratung, fachliche Schulungen, technische Unterstützung und didaktische Medien. Bei Veranstaltungen wie Workshops, pädagogischen Tagen oder Elternabenden fördert das LMZ die Medienkompetenz von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.

www.kindermedienland-bw.de

Die Initiative Kindermedienland vereinigt eine Vielzahl von Programmen unter sich, die sich mit der Mediennutzung in der Familie beschäftigen. Hier werden Sie auf Veranstaltungen und interessante Projekte im Rahmen des Jugendmedienschutzes aufmerksam gemacht.

www.baden-wuerttemberg.datenschutz.de

Der Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit Baden-Württemberg geht Beschwerden von Bürger/innen nach, kontrolliert die Einhaltung geltender Datenschutzbestimmungen und informiert über Datenschutzfragen im privaten und beruflichen Alltag.

www.bpb.de

Auf der Internetseite der Bundeszentrale für politische Bildung finden Sie umfangreiche Informationen, Dossiers und Broschüren zu Medienthemen wie beispielsweise Datenschutz, Computerspiele und Urheberrecht.

www.gutes-aufwachsen-mit-medien.de

Die Initiative „Gutes Aufwachsen mit Medien“ liefert Hintergrundinformationen zu vielfältigen Medienthemen, gibt Tipps zum Umgang mit Medien in der Familie und bietet eine Übersicht über kindgerechte Apps und Internetseiten.

www.kindergesundheitsinfo.de

Das Online-Angebot der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) gibt Tipps und Informationen zur Gesundheit von Heranwachsenden und greift dabei auch Aspekte der Nutzung und Wirkung von Medien auf.

www.safefinternet.at

Das Informationsportal aus Österreich widmet sich aktuellen Trends und Problemen rund um Internet und digitale Medien und gibt Eltern, Lehrkräften und pädagogischen Fachkräften Tipps zur Förderung der Medienkompetenz Heranwachsender.

www.verbraucherzentrale-bw.de

Die Verbraucherzentrale Baden-Württemberg informiert, berät und unterstützt in allgemeinen Fragen des privaten Konsums, wie zum Beispiel Kostenfallen im Internet.

Smartphone und Tablet

www.handsektor.de

Die Internetseite informiert über Trends und Problematiken und gibt Tipps für den verantwortungsbewussten Umgang mit Smartphones und Apps.

www.klick-tips.net

Ein Team aus Medienpädagoginnen, Medienpädagoginnen und Kindern recherchiert und testet Seiten und Apps für Kinder. Eltern erhalten so Anregungen und pädagogische Einschätzungen für altersgerechte Spiele, Informationsseiten und Plattformen.

Schauen, Spielen, Informieren

www.filmno.de

ELIMMO bewertet Sendungen, die Drei- bis 13-Jährige gerne sehen oder mit denen sie als „Mitsehern und Mitscher“ in Berührung kommen. Eltern finden hier außerdem aktuelle Hintergrundinformationen zu Film, Fernsehen und Streaming und erhalten Tipps zur Fenseleziehung.

www.fsk.de

Die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) prüft Filme und TV-Serien und vergibt Alterskennzeichen. Auf ihrer Website informiert die FSK unter anderem über das Prüfverfahren und die neuesten Beurteilungen.

www.internetabc.de

Die Seite bietet Kindern einen altersgerechten Einstieg in die Themen „Computer“ und „Internet“. Ihr neu erlerntes Wissen können die Internet-ABC-Schüler im Rahmen eines Internetführerscheins spielerisch auf die Probe stellen. Im separaten Eltern-Bereich finden Erziehungsberechtigte verfügbare Informationen und Tipps zum sicheren Umgang mit Internet, Smartphone, Tablet und PC.

www.kinderfilmwelt.de

Kinderfilmwelt informiert aktuell und kindgerecht über Filme für Kinder. Für Eltern gibt es einen Bereich, der u. a. über Medienerziehung und Gewaltdarstellung im Film informiert.

www.spielbar.de

Auf spielbar.de informiert die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) Eltern und pädagogische Fachkräfte zum Thema „Computerspieler“. Die Redaktion bewertet ausgewählte Spiele und gibt Tipps für den Umgang mit Computerspielen.

www.spielratgeber-nrw.de

Für Spielratgeber-NRW testen und bewerten Medienpädagog(in)en gemeinsam mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen Computer-, Konsolen- und Handyspiele nach pädagogischen Gesichtspunkten.

www.usk.de

Die Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle (USK) prüft digitale Spiele und vergibt Alterskennzeichen. Auf ihrer Website informiert die USK unter anderem über das Prüfverfahren und Spielgeräten.

Erziehen und Vorsorgen

www.lmz-bw.de/medienbildung

Auf dem Portal des Landesmedienzentrums zur Medienbildung finden Sie zu allen Themen dieses Ratgebers umfangreiche Links, Materialien und Hintergrundinformationen.

www.bsi-tut-buerger.de

Das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik gibt Tipps für eine sichere Kommunikation im Netz und informiert über mögliche Gefahren und geeignete Schutzmaßnahmen.

www.familieundmedien-nrw.de

Das Projekt „Käsch-Tecker“ der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM) gibt Eltern von Kleinkindern Empfehlungen und Tipps zum Umgang mit Medien in der Familie und informiert über die Wirkung und Bedeutung von Medien in den ersten Lebensjahren.

www.buendnis-gegen-cybermobbing.de

Die Initiative „Bündnis gegen Cybermobbing“ informiert über Cybermobbing und wie man sowohl präventiv als auch im akuten Ernstfall dagegen vorgehen kann.

www.jugendschutzprogramm.de

Die Jugendschutz-Software „USPROG“ ist eine kostenfreie Filtersoftware, die Eltern auf dem PC, Smartphone und Tablet installieren können. Familien mit mehreren Kindern im unterschiedlichen Alter können verschiedene Schutzstufen einstellen. Das Programm ist anerkannt und geprüft von der Freiwilligen Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter e. V. (FSM).

www.jugendschutz.net

Die Initiative informiert über eine sichere Internethutzung und problematische Aspekte wie Cybermobbing und Extremismus. Bürgerinnen und Bürger können über die Website auch beschwerden bei Verstößen gegen den Jugendschutz einreichen.

www.klicksafe.de

Die EU-Initiative für mehr Sicherheit im Netz bietet Material und Broschüren sowie umfangreiche Informationen zur Förderung der Medienkompetenz im Umgang mit dem Internet und digitalen Medien.

www.profamilia.sextra.de
 Die Internetplattform Sextra von pro familia informiert und berät Jugendliche und Erwachsene in Sachen Liebe, Freundschaft und Sexualität.

www.schau-hin.info
 Die Initiative des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, der AOK und der Sender Das Erste und ZDF bietet Eltern Orientierungshilfen zur Medienerziehung. Neben Artikeln zu aktuellen Medienthemen finden Sie auf der Seite auch Anleitungen zu Datenschutz und Jugendschutzeinstellungen bei Smartphones und Tablets.

www.sexwecan.at
 Das Projekt und der gleichnamige Film „Sex – we can?“ des Österreichischen Instituts für Sexualpädagogik greifen altersgerecht Fragen auf, die Jugendliche vor dem ersten Mal beschäftigen, und informiert über Verhütungsmethoden.

www.surfen-ohne-risiko.net
 Das Online-Angebot des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend liefert zahlreiche Informationen und Handlungsempfehlungen rund um die Themen „Surfen“, „Chatten“ und „Spielen“. Familien haben außerdem die Möglichkeit, eine kindgerechte Startseite für den Computer einzurichten und ihr Medienwissen in einem Quiz zu testen.

Geeignete Seiten und Suchmaschinen für Kinder und Jugendliche	
www.blinde-kuh.de	www.kika.de
www.chatten-ohne-risiko.net	www.kindernetz.de
www.checkeins.de	www.kindersache.de
www.dokmal.de	www.klexikon.zum.de
www.frag-lim.de	www.knipsclub.de
www.handysektor.de	www.khrka.de
www.hanisauland.de	www.seltenstark.de
www.helfas-kospiichen.de	www.livi.de
www.internet-abc.de	www.trickino.de
www.luuport.de	

Notizen



[illegible]

